

# UNABHÄNGIGE Bauernstimme

Dezember 2000 Nummer 229  
K 12858 / 5,00 DM

Eine Zeitung von Bäuerinnen  
und Bauern



**Auf zum  
Haberfeldtreiben!**

## Politik

### Agrardiesel-Staffelung gescheitert

Der lange dauernde Kampf um den Agrardiesel-Steuersatz ist beendet. Der Bundestag hat beschlossen, nun doch 57 Pf pro Liter zu verlangen. Der Vorschlag des Grünen Haushaltspolitikers Berninger, eine Staffelung einzuführen, wäre für 460.000 Betriebe von Vorteil gewesen. Der DBV hat das verhindert. Seite 2

### Auch für Tiere Gebühren geplant

Nach den Plänen des Bundeskabinetts sollen bald auch für patentierte Tiere Lizenzen gezahlt und Auskunft gegeben werden. Das Landwirtschaftsministerium verrät dabei die Interessen von bäuerlichen Tierhaltern und Züchtern. Seite 7

## Märkte

### Milchquoten-Börse enttäuscht

Am 30. Oktober wurden erstmals Milchquoten an börsenähnlichen Verkaufsstellen gehandelt. Aber das Ziel, Quotenpreise mit der Börse zu senken, wurde in vielen Regionen verfehlt. Die Nachfrage war weit größer als das Angebot. Kommentar und Bericht auf Seite 2 und 8

### Ein Blick auf den Schweinemarkt

Schweinehalter stehen vor der Frage, ob sie den Beratern folgen und den nächsten großen Wachstumsschritt gehen oder sich andere Märkte suchen. Doch so wenig alternative Schweinehaltung mit konventioneller in manchen Punkten zu tun hat, beim Preis bestehen nach wie vor Abhängigkeiten. Seite 12 – 13

## Bewegung

### Auf zum Haberfeldtreiben!

Ein alter bayerischer Brauch erwacht zu neuem Leben. Am 1. Dezember erheben Bauern Anklage gegen Präsident Sonnleitner vor dem Haberfeldgericht, das am Ammersee zusammenkommt, wenn sich in der Bildungsstätte des Bauernverbandes die Funktionäre treffen. Seite 4

### weitere Themen

Neue BSE-Krise und Konsequenzen Seite 3, Auseinandersetzung um Nachbaugebühren Seite 5, Bindung der Prämien an Umweltauflagen Seite 6, Wettbewerb am Ökomarkt Seite 11, Europäisches Netzwerk PREPARE Seite 15, Landwirtschaft in Sibirien Seite 16 und eine Weihnachtsgeschichte Seite 18



Der 30. Oktober 2000 war der erste Übertragungstermin der neuen Milchquotenbörse. Mit Spannung haben wir Bäuerinnen und Bauern darauf gewartet. Aber die große Überraschung ist es dann doch nicht geworden. Im Gegenteil, unsere Befürchtungen haben sich bestätigt.

Das hohe Preisniveau (in den alten Bundesländern im Durchschnitt 1,42 DM pro Kilogramm Quote, zuzüglich Mehrwertsteuer) war zu erwarten. Einer Angebotsmenge von 21,9 Mio. kg stand eine 11-mal höhere Nachfrage von 243,5 Mio. kg gegenüber. Aufgrund des besonderen Systems (Gleichgewichtspreis) haben nur 18,6 Mio. kg den Besitzer gewechselt. Chancen gabs da nur für „gute“ Gebote!

Erstauslich waren allenfalls die großen Preisunterschiede, z.B. in Bayern von 1,05 DM bis 1,76 DM/kg. Und immer müssen die Mehrwertsteuer und die Gebühren für alle Börsenteilnehmer dazugerechnet werden.

Der erste Fehlschlag hat aber schon vorher stattgefunden. Allein durch den Systemwechsel vom alten Quotensystem zur Börse hat besonders in den Monaten Januar bis April 2000 ein wahrer Strukturbruch stattgefunden.

Bundesweit haben 9 % aller milchviehhaltenden Bäuerinnen und Bauern die Milchproduktion aufgegeben, in einzelnen Regionen sogar bis über 20 %.

In den neuen Bundesländern wurde durch die Umwandlung des Lieferrechts in eine handelbare Quote den Betrieben ein Millionengeschenk gemacht.

Diese Gelegenheit zur Kapitalisierung der Quote wurde auch entsprechend genutzt. Von den insgesamt 18,6 Mio. kg gehandelter Quote sind allein hier 11,4 Mio. kg über den Tisch gegangen!

Weitere Mängel zeigen sich durch die völlige Abkopplung der Produktion von der Fläche. Es wird schwieriger, Grünland ohne Milchquote zu verpachten, besonders dort, wo es weniger ertragreich ist. Eine flächendeckende Bewirtschaftung ist damit immer weniger gewährleistet.

Eine äußerst ungünstige Vorgabe aus Sicht der Quotenpächter ist die Börse auch für jetzt auslaufende Pachtverträge, ist doch der hohe Börsenpreis auch hier Maßstab für eine Übernahme der Quote oder für die Vertragsverlängerung.

Von einer Stärkung der wirtschaftenden Betriebe kann bei diesem ersten Börsentermin nicht die Rede sein. Die Ergebnisse machen vielmehr die dringend notwendigen Nachbesserungen deutlich: Abzüge bei überbeurtem Kaufgebot – analog zu den Abzügen bei den Anbietern –, um die Preisgebote zu dämpfen. Die Pflicht, je 10.000 kg Milch eine Hauptfutterfläche von z.B. einem Hektar nachzuweisen, um die Produktion an die Fläche zu binden. Wichtig sind auch die Kriterien bei der Verteilung der Quote aus den Länderpools. Hier muss die Stabilisierung des Grünlandes erfolgen und der Wettbewerbsnachteil kleinerer Betriebe, besonders in Regionen mit erschwerten Produktionsbedingungen, berücksichtigt werden.

Der „Stein des Weisen“ war die Einführung der Quotenbörse mit Sicherheit nicht. Die grundlegenden Probleme der Milchwirtschaft können damit nicht gelöst werden. Und angesichts der anhaltenden Diskussion in der Politik darüber, ob bzw. wann die Quotenregelung in der EU vielleicht abgeschafft wird, ist eine Planungssicherheit für unsere Milchviehbetriebe vor politischen Entscheidungen immer noch nicht in Sicht.

Maria Heubach, Bäuerin im Allgäu und ABL-Bundsvorsitzende

## 47 Pf/l an DBV gescheitert

Bundestag beschließt Agrardiesel-Steuersatz von 57 Pf/l. keine Staffellung

Nach langem Hin und Her haben sich am 16. November die Koalitionsfraktionen von SPD und Grünen im Bundestag darauf geeinigt, ab dem nächsten Jahr auf den so genannten Agrardiesel eine Steuer von 57 Pfennig pro Liter zu erheben. Gegenüber dem Steuersatz von 21 Pf/l im Jahr 1998 bedeutet das fast eine Verdreifachung der Diesel-Steuer für die Landwirte. Damit wird die Steuerbegünstigung für in der Landwirtschaft eingesetzten Diesel gegenüber dem normal besteuerten Diesel weiter abgebaut und beträgt im nächsten Jahr nur noch 25 Pf/l. Da die geplanten Ökosteuer-Erhöhungen der nächsten Jahre auf den Agrardiesel nicht erhoben werden, steigt die relative Entlastung der Landwirtschaft bis zum Jahr 2003 wieder auf 35 Pfennig pro Liter. Gegen die Verdreifachung der Diesel-Steuer für die Landwirtschaft hatte es in den letzten Wochen und Monaten starken Widerstand von landwirtschaftlichen Verbänden gegeben. Bundeslandwirtschaftsminister Karl-Heinz Funke und die Agrarsprecher der Koalition setzten sich daraufhin – mit Unterstützung des stellvertretenden Finanzsprechers der SPD-Fraktion, Reinhard Schultz für einen deutlich unter 57 Pf/l liegenden Steuersatz ein. Anfang November rechnete Schultz vor, dass ein Satz von 50 Pf/l realistisch sei und Mindereinnahmen der Bundeskasse von 140 Mio. DM bedeuten würde. Diese Mehrbelastung des Haushalts lehnten zunächst die Haushaltspolitiker der Grünen ab, bis schließlich auch Bundesfinanzminister Hans Eichel jede Überschreitung der geplanten Mittelansätze für die Landwirtschaft ablehnte, um keine Begehrlichkeiten bei anderen Gruppen zu wecken. Anscheinend hatte es Minister Funke versäumt, frühzeitig Eichels Zustimmung zu einem niedrigeren Steuersatz einzuholen.

Unter dem Vorzeichen begrenzter Haushaltsmittel machte der Grünen-Haus-

haltspolitiker Matthias Berninger den Vorschlag, sehr wohl einen Steuersatz von 47 Pf/l einzuführen, aber nur für kleinere und mittlere Betriebe, indem dieser Steuersatz nur bis zu einer Menge von 25.000 l im Jahr gewährt werden sollte. Wer mehr verbraucht, sollte für den Mehrverbrauch den normalen Steuersatz zahlen. Laut Berninger hätte die Mischkalkulation aus 47 Pf/l und dem normalen Steuersatz bundesweit bei nur 4.600 Betrieben (!) einen Steuersatz über 57 Pf/l bedeutet.

### Ausweg Staffellung

Diese Deckelung wäre also für rund 460.000 Betriebe besser gewesen als die nun beschlossene Regelung. Doch der Deutsche Bauernverband machte hinter den Kulissen sofort dagegen Front und hat sich auf die Interessen der 4.600 Betriebe konzentriert, die vornehmlich in den Neuen Bundesländern zu finden sind. Da passt es gut, dass Prof. Janinhoff in diversen Wochenblättern jüngst eine Studie vorgestellt hat, wonach ein 5 ha großes Feld um 300 DM billiger zu bewirtschaften ist als ein 2 ha-Feld.

### Ausweg Sparen

In einem Antwortbrief an die ABL beschreibt Berninger nun einen neuen Anlauf, um für die Landwirte doch noch zu einem niedrigeren Steuersatz zu kommen: „Sollte der Jahresverbrauch der Land- und Forstwirtschaft unter den bisher kalkulierten 2 Mrd. Litern liegen, werden die freiwerdenden Mittel im Erstattungsverfahren verwendet, um den Steuersatz bis zu einer Höhe von 47 Pf/l (bei 1,55 Mrd. Litern) abzusenken.“ Damit solle gleichzeitig auch der Ersatz von mineralischem Treibstoff durch pflanzlichen (Rapsöl, Biodiesel) gefördert werden. Vom Bundestag ist dieser Ansatz noch nicht mit aufgenommen worden – es wird noch dran gearbeitet. *uj*



Das Weihnachtsgeschäft lockt so manchen in die Stadt – wie hier im westfälischen Oelde. Foto: Jasper



## BSE-Krise hat Höhepunkt noch nicht erreicht

Auch in Deutschland ist mit etlichen BSE-infizierten Rindern zu rechnen. Bisher ergriffene Maßnahmen reichen nicht aus.

Nun wetteifern der französische Premierminister und sein Präsident darum, wer die schärferen Maßnahmen zum Schutz der Verbraucher vorschlägt. Nachdem in Frankreich zwei Menschen an Creutzfeld-Jakob-Krankheit (CJK) gestorben und mutmaßlich zwei weitere infiziert sind und 100 BSE-Fälle bei Rindern entdeckt wurden, ist der Rindfleischmarkt praktisch zusammengebrochen. Um die Verbraucher zu beruhigen, befürworten selbst französische Rinderhalter das totale Verbot der Tiermehlfütterung.

Jetzt, 15 Jahre nach Beginn der Rinderkrankheit, sind die EU-Mitgliedstaaten endlich bereit, umfassende BSE-Tests bei Rindern einzuführen. Das als beherztes Durchgreifen zu verkaufen, erklärt Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, Vorsitzender des Ausschusses für Landwirtschaft in der EU, für unglaublich. „Flächendeckende Tests sind wichtig, um in allen Mitgliedstaaten Hinweise über den Grad der Infektion der Herden zu bekommen“, fordert er.

Die Mehrheit der Bundesländer hat sich zur Einführung von BSE-Tests be-

reiterklärt, teils auch 60 Tage bevor die Tests von der EU vorgeschrieben sind. Dann werden 66.000 Tiere getestet: alle verendeten Rinder und stichprobenweise gesunde. Die EU-Kommission fordert Tests für sämtliche zum Verzehr bestimmten Rinder. Bislang können die Tests die Erreger allerdings erst 6 Monate vor Ausbruch der Krankheit nachweisen. Eine weitere Unsicherheit stellt das Alter der Schlachttiere dar: 60% der hier geschlachteten Rinder sind jünger als drei Jahre, BSE tritt aber meist bei älteren Tieren auf.

Auch in Deutschland kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Rinderbestände BSE-frei sind, selbst wenn bisher nur bei importierten Tieren BSE entdeckt wurde. Eine Arbeitsgruppe der EU stuft das BSE-Risiko in Deutschland als wahrscheinlich ein, genau wie in Irland, Frankreich, Schweiz, und den Niederlanden. Nur Großbritannien und Portugal haben ein höheres Risiko.

Denn bei der bisherigen Kontrollpraxis muss davon ausgegangen werden, dass infizierte Tiere unbemerkt in die Nahrungsmittel- und Futtermittelket-

ten gelangen. Und bei Rindern reicht schon die Aufnahme von 0,1 Gramm infiziertes Hirn, um an BSE zu sterben. Zwischen der Ansteckung und dem Ausbruch können bis zu 10 Jahre vergehen. Auch wenn im Rinderbereich die Fütterung von Tiermehl nicht üblich war, kam sie vor, häufig unerkannt als Eiweiß deklariert. Selbst heute noch, Jahre nach dem Verbot der Tiermehlfütterung, werden bei Kontrollen bis zu 1% Tiermehl in Futtermischungen für Rinder entdeckt. Und auch die hochgelobten hohen deutschen Standards in den Tierkörperbeseitigungsanstalten geben keinen absoluten Schutz. Die Hochdrucksterilisation wurde bis vor kurzem nur bei verdächtigen Tieren angewandt. Schlachtabfälle von Tieren, die für den menschlichen Verzehr freigegeben waren, gelangten direkt ins Tierfutter. Vor dem Importstopp von britischen Rindern gelangten bis 1993 minde-

stens 400 Tiere, die dort geboren waren, in die Nahrungsmittelkette. Vermutlich infiziertes Tiermehl aus Großbritannien und Frankreich ist eine weitere Infektionsquelle.

Und neue Schrecken tauchen auf. Die Befürchtungen, dass auch Schafe statt an Scrapie an BSE erkranken, erhält neuen Aufwind. Für den Fall der Fälle hat die britische Regierung die Tötung der gesamten britischen Schafherden nicht ausgeschlossen. Nun beginnen auch Tests an Schweinen, Hühnern und Milch. Die Möglichkeit, dass auch durch Blut die JCK-Ansteckung möglich ist, veranlasste das Robert-Koch-Institut aus Berlin, Personen, die sich zwischen 1980 und 1996 längere Zeit in Großbritannien aufgehalten haben, von der Blutspende auszuschließen. Wie der Virologe Reinhard Ahl gegenüber dem Spiegel sagte: „Jeder Tag, an dem kein deutsches BSE-Rind entdeckt wird, ist gut für uns.“ ms

## Verendetet Tiere raus aus Futtermittelkette

Als Reaktion auf die BSE-Krise drängt die EU-Kommission auf die Trennung von Tiermaterial für die Futtermittelherstellung

Nach dem Vorschlag der EU-Kommission ist für die Futtermittelherstellung nur noch die Verwendung von Tieren erlaubt, die auch für die menschliche Ernährung zugelassen sind. Als Konsequenzen aus den BSE-Krisen sollen gefallene oder im Rahmen von Seuchenbekämpfungen getötete Tiere auf anderen Wegen entsorgt werden. Ziel des Verordnungs ist es, das Risiko der Krankheitsübertragung und der Futtermittelbelastung zu verringern. Statt der Verfüterung des Tiermaterials werden alternative Entsorgungsverfahren vorgeschlagen:

Verwertung in der Fettindustrie, Verbrennung, Lagerung auf Deponien, Biogaserzeugung, Kompostierung oder Verarbeitung zu Düngemitteln. Lediglich 11% des von der europäischen Beseitigungsindustrie 1998 gesammelten und verarbeiteten Tierma-

terials stammt von gefallenem Tieren, die restlichen 14,3 Millionen t waren für den menschlichen Verzehr geeignet.

### Drei Risikostufen

In dem Kommissionsvorschlag werden drei Risikostufen unterschieden. In die erste Kategorie kommt Tiermaterial mit Verdacht auf BSE und rückstandsbelastetes Tiermaterial, das verbrannt oder auf Deponien gelagert wird. In Kategorie zwei kommen Tiere mit anderen Krankheiten, Gülle und Klärschlamm, die zur Dünger-, Kompost- oder Biogasproduktion herangezogen werden. Nur tierische Nebenprodukten der dritten Kategorie, die im Schlachthof für unbedenklich befunden werden, sollen weiterhin in die Futtermittelkette gelangen.

Mit diesen Maßnahmen verknüpft die Kommission die Erwartung, den seit



Gekeulte Schweine als Rohstoff für Biogasanlagen?

Beginn der BSE-Krise zusammengebrochenen Tiermehlfuttermarkt zu schützen. Heute wird der Großteil des Tiermehls nach Osteuropa oder nach Asien exportiert. Inzwischen hat das europäische Parlament bis zur Durchsetzung weitreichender Vorschriften zur Verhütung der Rinderseuche ein generelles Verfüterungsverbot von Tiermaterial, einschließlich Blut und Blutprodukten, gefordert.

Die jüngsten Entwicklungen haben die ablehnende Position Deutschlands zu der Verordnung ins Wanken gebracht. Gesundheitsministerin Fischer plädiert nun für einen Ausstieg aus der Tiermehlfütterung. Wohingegen Friedrich Wilhelm Graefe zu

Baringdorf, Vorsitzender der ABL, nach dem Ausschluss von kranken und gefallen Tieren aus der Nahrungskette die Verfüterung von Tiermehl für vertretbar hält.

### Wer trägt die Kosten?

Wer die Kosten für die Entsorgung der gefallen Tiere übernimmt ist unklar. In den Mitgliedstaaten unterscheiden sich die Kostenmodelle für die bisherige Tierkörperbeseitigung stark. Bevor die Verordnung abgelehnt wird, bleibt zu berücksichtigen, dass sich ohne erfolgreiche Massnahmen gegen die Rinderseuche auch die europäischen Fleischmärkte nicht erholen werden. ms



## Castor-Transporte ab März 2001

Das Bundesamt für Strahlenschutz (BfS) hat einen Rücktransport von sechs Castor-Behältern mit ursprünglich aus Deutschland stammendem Atomkernmüll aus der französischen Wiederaufbereitungsanlage La Hague nach Gorleben genehmigt. Der Transport der Behälter, die nach Angaben des Bundesamtes seit Frühjahr 1998 bereitstünden, könne frühestens in der letzten Märzwoche 2001 stattfinden. „Das geschieht, obwohl eine Reihe von strahlentechnischen Fragen nicht geklärt sind, zum Beispiel gibt es keine überzeugende Produktkontrolle“, kritisiert die Bürgerinitiative Umweltschutz (Bi) Lüchow-Dannenberg. Die Atomkraftgegner/innen verweisen auf die Haltung der Belgischen Regierung, die die Annahme der Glas-Kokillen aus La Hague derzeit verweigert. Im September habe das belgische Energieministerium einen Transportestopp angeordnet, weil von allen bislang über 1000 gefertigten Kokillen lediglich eine behälterzerstörend auf den Inhalt hin untersucht worden sei. pm

## Für freien Zugang zu Pestizid-Daten

Mit einer Aktion „Für die Offenlegung von Daten über den Pestizidverbrauch“ will sich das Pestizid Aktions-Netzwerk e.V. (PAN Germany) dafür einsetzen, dass Informationen über die vermarkteten Mengen und den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln in Deutschland öffentlich zugänglich werden. Denn bisher liegen, so PAN, diese Daten „im Tresor“ der Zulassungsstelle der Biologischen Bundesanstalt (BBA) in Braunschweig. Zwar mussten die Hersteller jedes Jahr der BBA melden, wie viele Pestizid Wirkstoffe und Produkte sie vermarktet haben, die Daten würden jedoch geheim gehalten und nur verallgemeinert veröffentlicht, so dass kein Rückschluss auf die Mengen besonders gesundheitsgefährlicher Mittel möglich sei. Kontakt: PAN, ☎ 040-39919100 pm

## Brasilianische Landlosenbewegung zu Gast

Im Rahmen der Agrarreform-Kampagne „Brot, Land und Freiheit“ besuchen zwei Vertreter der brasilianischen Landlosenbewegung in der Zeit vom 2. – 11. Dezember Deutschland. Obwohl Brasilien gemeinhin als ein Schwellenland gilt, leiden in dem Land 31,5 Millionen Menschen an Hunger. Die Hälfte davon lebt auf dem Land – ausgerechnet dort, wo die Nahrung hergestellt wird. Dieser Widerspruch erklärt sich durch die extrem ungerechte Verteilung des landwirtschaftlich nutzbaren Landes. Einer Handvoll Großgrundbesitzern stehen 4,8 Millionen Familien von Landlosen gegenüber. Eine umfassende Landverteilung fördern deshalb die Landpastorale CPT und die schon fast legendäre brasilianische Landlosenbewegung MST. Einer Einladung der internationalen Menschenrechtsorganisation FIAN folgend, sind Jelson Oliveira von der Landpastorale CPT sowie Luiza dos Santos Vitorino von der MST in der Bundesrepublik zu Gast, und zwar in Duisburg (2.12.00, 14.00 Uhr, Internationales Zentrum), Wuppertal (4.12.00, 19.30 Uhr, Kommunikationszentrum „Die Börse“), Köln (5.12.00, 20.00 Uhr, Allerweltshaus), Heidelberg (11.12.00, Ort und Zeit unter 06221-830 620 zu erfragen) pm

## Terminatorhühner

Die US-Firma AviGenics verändert Hühner gentechnisch derart, dass sie mehr Fleischertrag bringen. Um andere daran zu hindern, ohne Erlaubnis mit den Hühnern weiterzuzüchten, plant das Unternehmen ein „Copyright-Gen“ einzufügen. Zusätzlich arbeitet das Unternehmen auch daran, menschliche Gene in das Erbgut der Hühner einzufügen, in der Hoffnung, die Tiere in „Medikamenten-Fabriken“ zu verwandeln. Die transgenen Tiere sollen dann Arzneimittel produzieren, die herausgefiltert und vermarktet werden können. ms

## GLS-Bank unterstützt Zwangsarbeiter

Die GLS Gemeinschaftsbank eG (GLS) in Bochum beteiligt sich an der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ mit 10.000 DM. Zuvor hatte im Frühjahr 2000 die Gemeinnützige Treuhandstelle e.V., die eng mit der GLS-Bank zusammenarbeitet, aus privaten Mitteln einen Hilfsfonds für ehemalige Zwangsarbeiter in Höhe von 80.000 DM aufgelegt. Zwei Nachfahren eines kleinen Betriebes, der während des Zweiten Weltkrieges Zwangsarbeiter beschäftigte, hatten sich für die Gründung eingesetzt. Das Stiftungsgeld kommt nun ehemaligen Zwangsarbeitern bzw. deren Witwen in der Ukraine mit monatlichen Beträgen zugute. Von den insgesamt 5 Mrd. DM, die die deutsche Wirtschaft für den so genannten Entschädigungsfonds anvisiert, fehlt noch immer mehr als ein Drittel. pm

KURZES AM RANDE



## Haberfeldtreiben am 1.12.

Am 1. Dezember, 11.00 Uhr, findet vor der Bildungsstelle des Bayerischen Bauernverbandes (BBV) in Hersching am Ammersee ein Haberfeldtreiben statt, wenn drinnen der BBV seine Landesversammlung abhalten will.

Das Haberfeldtreiben ist der wohl spektakulärste Brauch, der in Bayern überliefert ist und der nun nach über hundert Jahren wieder neu auflebt. Der Haberfeldmeister trägt in Versform die Untaten einer oder mehrerer Personen vor. Die Haberer selbst sind mit großen Hüten und dunklen Umhängen gekleidet und tragen falsche Bärte oder geschwärzte Gesichter. Nach jedem Versabsatz fragt der Haberfeldmeister: „Is des wahr?“ Sind die Haberer einverstanden, erwidern sie „Wahr is“, darauf kommt der Befehl: „Treibts eam (eana) gscheid“. Nun erfolgt mit den mitgebrachten Lärminstrumenten wie Kuhglocken, Trommeln, Ratschen usw. ein Höllenlärm, der auf Handzeichen des

Haberermeisters sofort abbricht. Mit der Drohung, im nächsten Jahr wieder zu kommen, falls sich der Untäter nicht bessert, ziehen sich die Haberer am Ende des Treibens dann geordnet zurück.

Angeklagt wird in Hersching der „Totengräber der bäuerlichen Landwirtschaft“, wie die Haberer den DBV-Präsidenten Gerd Sonnleitner nennen. Die Anklagepunkte lauten: Milchquotenbörse – Bauern werden gemolken, Nachbaugebüden bei eigenem Saatgut, Ökosteuern für Agrardiesel, Alterskasse – Postensacher, FFH – Verhinderung von Ausgleichszahlungen, Bezahlung durch Chemie- und Gentechnikfirmen, Untätige Bezirksfürsten, Agenda 2000 ohne Obergrenzen, Zerstörung der Kulturlandschaft, Häuptling gespaltene Zunge.

„Bauern stets auf, zoagts enga Schncid, sonst is des End für euere Höf nimmer weit!“

haberermeister@lycos.de

Infos: www.haberfeldgericht.de

## Gentechnikskandal in den USA

Importstopp in Japan, stillstehende Mühlen bei Kellogs, millionenfache Tests und Maisaufkäufe für 100 Mio. US-Dollar hat die Entdeckung einer Gentechnik-Maissorte in Lebensmitteln ausgelöst. Denn die bisher nur als Futtermittel zugelassene Sorte StarLink steht im Verdacht Allergien auszulösen. Über 2,5 Mio. Maisprodukte musste die Firma Kraft Foods, Teil von Philip Morris, aus Supermarktregalen zurückholen. Bevor durch Untersuchungen von einer Umweltgruppe der Gen-Mais in Lebensmitteln entdeckt wurde, waren von den 120.000 ha Anbaufläche schon 12% geerntet. Vom Agrarministerium wurde der deutsch-französische Konzern Aventis, der die Sorte vertreibt, dazu verpflichtet, die diesjährige Maisernte gegen Aufpreis

aufzukaufen. Entgegen Unternehmensangaben berichten Landwirte, die den Mais anbauen, von fehlenden Informationen über Sicherheitsabstände und die Auflage, den Mais nur als Futtermittel verwenden zu dürfen. Ebenso zeige Aventis wenig Bereitschaft, den Landwirten einen Aufpreis zu zahlen, wenn sie eine rückdatierte Bestätigung nicht unterschreiben. Als auch in Japan StarLink-Bestandteile in Lebensmitteln gefunden wurden, obgleich der Mais dort nicht mal eine Zulassung als Futtermittel hat, drohte ein Viertel des US-Exportmarktes wegzubrechen. Nach der jahrelangen Weigerung der USA, eine getrennte Erfassung der gentechnischen Ernten zu organisieren, wird nun laut darüber nachgedacht. ms



## Neue Herausforderungen für die IG gegen die Nachbaugebühren

Pflanzenzüchter drohen „Besetzern“ mit Strafanzeigen, DBV droht einem Bauern mit Unterlassungsklage

Stürmisch, wie es sich für die Jahreszeit gehört, bleibt auch weiterhin die Großwetterlage rund um die Nachbaugebühren. Allerdings wirbeln die stärksten Böen derzeit weniger vor den Gerichten als auf anderen Ebenen zwischen den Beteiligten. Da sind zunächst die Reaktionen der Saatgut-Treuhand-Verwaltungs GmbH (STV) auf den „Besuch“ von 60 Bäuerinnen und Bauern in den Büroräumen der STV in Bonn (siehe Bauernstimme 11/00). In einer Pressemitteilung ließ die STV verlauten, dass nachdem sich „die Landwirte gewaltsam Zutritt in das Gebäude verschafft“ hätten, „Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter physisch und psychisch bedroht worden“ seien. Mittlerweile teilte die STV mit, Strafanzeige wegen Hausfriedensbruch gestellt zu haben, eine Anzeige wegen Nötigung werde von ihr geprüft. Angeworfen ist bei der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze bisher aber noch kein blauer Brief.

Keiner der an der Aktion beteiligten Bäuerinnen und Bauern habe auch nur Interesse daran gehabt, irgendwen in den Räumen der STV körperlich zu bedrohen, man wollte als Gemeinschaft – und nicht nur durch wenige Abgeordnete – mit den zuständigen Personen diskutieren und habe schließlich, so Georg Janßen, Geschäftsführer von ABL und IG, nach einer einstündigen Debatte freiwillig das Haus wieder verlassen.

### Maulkorb umhängen

Weitere Gewitterwolken türmte der DBV in Richtung Interessengemeinschaft auf. Der bayerischer IG-Sprecher Reiner Huber erhielt Post von einer Anwaltskanzlei, die Gerd Sonnleitner und Dr. Helmut Born vertritt. Huber soll auf einer Informationsveranstaltung der Interessengemeinschaft – laut einem Zitat einer Augsburger Tageszeitung – den beiden DBV-Funktionären unterstellt haben, alle Aufsichtsratsposten des ehemaligen DBV-Präsidenten Freiherr Heereman bei irgendwelchen Unternehmen, z. B. Bayer Leverkusen, übernommen zu haben und sich hauptsächlich für deren Interessen einzusetzen. Die Anwälte von Sonnleitner und Born forderten Huber auf, „künftig derartige Behauptungen zu unterlassen“ und eine Unterlassungs- und Verpflichtungserklärung bis zum 3.11.2000 zu unterschreiben. Sie begründen die Unwahrheit der Aussage u.a. folgendermaßen: „Weder unsere Mandanten noch andere Führungskräfte des Deutschen Bau-

ernverbandes haben alle Aufsichtsratsposten von Herrn Heereman übernommen, sondern nur zum Teil und nur insoweit, als dies zur Förderung der Interessen der deutschen Landwirte sinnvoll erscheint.“

Reiner Huber hat die Unterlassungserklärung nicht unterschrieben, da er die in der Zeitung zitierten Sätze nicht gesagt hat. Für ihn ist es „ein Armutszeugnis der Bauernverbandsspitze, mit zweifelhaften Vorhaltungen und rechtlichem Druck landwirtschaftlichen Berufskollegen einen Maulkorb umhängen zu wollen.“

### Saatgut-Kartell?

Neben diesen Ereignissen nehmen sich die letzten gerichtlichen Entscheidungen eher unspektakulär aus. Das Landgericht Trier verpflichtete den beklagten Bauern und IG-Sprecher Gerhard Portz zur Auskunft über seinen Nachbau, befand aber, dass für 31 Sorten aus der Liste der STV der Sortenschutz nicht ausreichend belegt werden konnte, und nahm diese somit von der Auskunftspflicht aus. Weiterhin teilte das Gericht die Kritik der Bäuerinnen und Bauern, dass durch die zentralisierte Datenerfassung der STV die Gefahr

der Monopolisierung drohe, verlangte aber lediglich vom Gesetzgeber ein Eingreifen. Das Landgericht Braunschweig wird in einer neuerlichen Verhandlung da schon aktiver und erwägt derzeit, das Verfahren an die Kartellrechtskammer in Hannover zu verweisen. Damit und mit den ab Ende Dezember (siehe Termine) beginnenden ersten Gebührenprozessen erreicht die Thematik „Nachbau“ neue Dimensionen, die wieder einmal deutlich machen, dass die Auseinandersetzung noch lange nicht vorbei ist.

cs



Während des Besuchs von IG Nachbau und ABL bei den Pflanzenzüchtereverbänden in Bonn verdeutlichte Georg Janßen den Hausherrn, wie ernst es den Bauern mit ihrem Kampf gegen die Nachbaugesetze und das Auskunftsbegehren der Züchter ist. Rechts im Bild Joachim Winter, Geschäftsführer des Bundesverbands Deutscher Pflanzenzüchter, und Karl-Heinz Rechenburg, Geschäftsführer der Saatgut-Treuhand (Bildmitte). Foto: Jasper

## „Stellen Sie sich auf die Seite der Bauern“

Resolution an den Deutschen Bauernverband (DBV)

Auf einer Informationsveranstaltung der IG gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren im bayerischen Sandizell wurde von 109 anwesenden Bäuerinnen und Bauern diese Resolution an den DBV verabschiedet (weitere Regionalversammlungen sind dem gefolgt bzw. werden folgen):

### Forderungen an den DBV:

- Stop der ungeheuerlichen Klagewelle der deutschen Pflanzenzüchter – als gleichberechtigter Partner im Kooperationsabkommen muss der Verband dazu in der Lage sein.
- Ausrufung und Durchsetzung eines

Moratoriums zur Erhebung der Nachbaugebühren, bis die Entscheidungen des Bundesgerichtshofes und des Europäischen Gerichtshofes verkündet sind. Bei einer Ablehnung des Moratoriums durch die Pflanzenzüchter muss das Kooperationsabkommen gekündigt werden.

- Stellen Sie sich auf die Seite der Bauern und werden Sie sich Ihrer Pflicht gegenüber Ihren Mitgliedern bewusst.
- Werden Sie endlich politisch aktiv, fordern Sie eine grundsätzliche Reform der Nachbaugesetze, bis hin zum ursprünglichen Recht: kostenfreier Nachbau (Landwirteprivileg vor 1991).

### Zahlen

Nach Angaben der Saatgut-Treuhand-Verwaltungs-GmbH (STV) wurden von ihr im Jahr 1998 die Nachbaudaten von 142.000 landwirtschaftlichen Betrieben erfasst. 1999 waren es nur noch 138.000, die auf die STV-Schreiben reagierten, die restlichen 4.000 wollte man verklagen, so die STV in einer Hochglanzbroschüre.

### Termine

Am 20.12.00 findet um 14.00 Uhr vor dem Landgericht Hamburg (Ziviljustizgebäude, Sievekingplatz 1, Hamburg Mitte, Nahe Hamburger Dom) der erste Prozess statt, in dem es nicht um die Auskunft über den Nachbau, sondern um die Gebührenzahlung geht. Es verspricht spannend zu werden – deshalb auf nach Hamburg! Es folgen dann Gebührenprozesse am 11.01.2001 in München und am 23.01.2001 in Düsseldorf. Info: Georg Janßen, ☎ 04131-407757



## AgrarBündnis zum Naturschutzgesetz

In einem Eckpunktpapier hat das AgrarBündnis die Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes grundsätzlich begrüßt. Das Bündnis von 20 Verbänden aus Landwirtschaft, Umwelt-, Tier- und Verbraucherschutz macht darauf aufmerksam, dass die Ziele des Gesetzes ohne die Landwirtschaft nicht zu verwirklichen seien. Die artenreiche Kulturlandschaft sei ebenso wie die Mehrzahl der Betriebe durch die gleichen politischen Rahmenbedingungen bedroht, die das „Wachsen oder Weichen“ fördern. Im Rahmen der Möglichkeiten des Gesetzes sei darauf zu achten, dass eine Aufspaltung der Landschaft in naturverträglich bewirtschaftete Gebiete auf der einen Seite und Intensivgebiete auf der anderen Seite entgegen gewirkt werde. Ferner dürften die landwirtschaftlichen Flächen nicht als einzige zum Ausgleich von Flächenbelastungen und Flächenverbrauch herangezogen werden. Zur Regelung der guten fachlichen Praxis fordert das AgrarBündnis, zunächst die Fachgesetze so zu verschärfen, dass eine landwirtschaftliche Bodennutzung zu keiner Zerstörung des Naturhaushalts führt. Die im Gesetzentwurf enthaltene Definition hält das AgrarBündnis dagegen für viel zu beliebig und daher überflüssig. Zu beziehen ist das Eckpunktpapier bei Dr. Anke Scheikahn, ☎ 0561-2861190, Fax: -9872912 uj

### Aufgegebeltet

„Eine der wichtigsten Lektionen, die ich im Umgang mit BSE gelernt habe, ist, dass die politischen Institutionen der Öffentlichkeit gegenüber total transparent sein müssen. Es darf keine Geheimnisse geben. Nichts darf verzerrt werden. Keine falsche Sicherheit darf vermittelt werden.“  
David Byrne, EU-Kommissar für Gesundheit und Verbraucherschutz

„Wir suchen: Cow Manager. Ihre Aufgaben: Herdenmanagement, Fütterungsplanung, aber auch aktive Teilnahme am Melkprozeß.“  
Stellenangebots-Inserat der Gutsverwaltung Behl

„Ende einer Vision: Das war's wohl mit dem Life-Science-Konzept. Der schicke Name, unter dem gemeinhin die Verbindung von Pharma mit Landwirtschaft und manchmal auch noch Tiergesundheit und -ernährung verstanden wird, kann begraben werden.“  
Frankfurter Allgemeine Zeitung

„Life Sciences sind tot: Der aus der Fusion von Hoechst und Rhoné-Poulenc entstandene Konzern Aventis will seine Landwirtschaftssparte abgeben.“  
Frankfurter Rundschau

„Die bisher so hoch gehaltene Heilsbotschaft, nach der mit Hilfe der Gentechnik der Welthunger besiegt werden soll (...), war schon immer falsch. Der Hunger in der Welt ist nicht auf einen Mangel an Nahrungsmitteln, sondern auf fehlende Kaufkraft zurückzuführen. Vielleicht kann die Gentechnik langfristig einmal Pflanzen entwickeln, die besser mit salzigen und trockenen Böden zurechtkommen. Ob dann die Hungernden ihren Anteil an dieser Ertragssteigerung erhalten werden, bleibt ungewiß und liegt sicher nicht in der Hand der GVO-Anbieter.“  
Kommentar im „Ernährungsdienst“

„Wir brauchen Mechanismen, um die Entwicklungsländer dafür zu entschädigen, dass die in diesen Staaten noch vorhandene biologische Vielfalt zurzeit von den Industrieländern praktisch kostenlos genutzt wird.“  
Prof. Klaus Töpfer, Exekutivdirektor des UN-Umweltprogramms

„Aus der Marktwirtschaft darf keine Machtwirtschaft werden. Globalisierung braucht daher klare Wettbewerbsregeln auf supranationaler Ebene.“  
Hartmut Schauerte, Sprecher der CDU/CSU-Fraktion in der Bundestags-Enquete-Kommission „Globalisierung der Weltwirtschaft“

„Es geht uns alten Europäern übrigens mehr oder weniger allen herzlich schlecht; unsere Zustände sind viel zu künstlich und kompliziert, unsere Nahrung und Lebensweise ist ohne die rechte Natur und unser geselliger Verkehr ohne eigentliche Liebe und Wohlwollen...“  
Johann Wolfgang von Goethe

KURZES AM RANDE

## Nur wenige kurze Prämien

Studie des WWF\*-Deutschland gibt ersten Überblick, wie von der Möglichkeit, Direktzahlungen an Umweltauflagen zu binden, in den EU-Mitgliedsstaaten Gebrauch gemacht wird.

cross-compliance bezeichnet die Möglichkeit der Agenda 2000, Preisausgleichszahlungen an Auflagen zu binden. Eingesparte Gelder kommen dann Maßnahmen zur ländlichen Entwicklung zugute. Das kann Betrieben ökonomisch gesehen richtig wehtun, da Preisausgleichszahlungen inzwischen einen nicht unerheblichen Anteil des landwirtschaftlichen Einkommens ausmachen. So sieht der WWF in den cross-compliance ein wirkungsvolles Instrument, um Verstöße gegen bestehende Umweltgesetze bzw. gute fachliche Praxis zu ahnden. Zu hoch dürfen die Erwartungen laut WWF aber nicht gesteckt werden, da dabei nur ein geringer Umweltstandard zugrunde gelegt wird. Auch wenden nicht alle europäischen Länder cross-compliance an.

### Keine Verpflichtung

Deutschland, Österreich, Belgien und Schweden sehen keine Notwendigkeit, Direktzahlungen an Umweltauflagen zu binden. Österreich verfügt über ein ausgeprägtes Extensivierungsprogramm, das bereits 90 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche umfasst. Deutschland betrachtet seine landwirtschaftlichen Fachgesetze als ausreichend, zudem scheut es den Verwaltungsaufwand, der durch die Überwachung bei cross-compliance zusätzlich anfällt. Andere europäische Staaten versuchen über cross-compliance besondere Umweltprobleme ihrer Landwirtschaft in den Griff zu bekommen, Großbritannien und Irland z.B. die Überweidung.

### Gute fachliche Praxis

Die gute fachliche Praxis wollen Griechenland, Spanien und Italien mit cross-compliance in den Bereichen Ackerbau, Viehhaltung und Dauerkulturen durchsetzen. Betroffen sind Stoppelabbrennen, hangparalleles Pflügen, Mindestlagerung von Gülle usw. Düngekontrollen sollen auch in Dänemark durchgeführt werden. Darüber hinaus sind Schonstreifen an Fließgewässern anzulegen. Für Bauern, die bestehende Gesetze einhalten, ergeben sich dadurch keine Änderungen. In Finnland dagegen sollen mit cross-compliance nicht nur bestehende Umweltregelungen gestärkt, sondern neue Standards gesetzt werden wie z.B. Ackerrandstreifen oder eine Mindestbeweidung.

### Spezielle Probleme

Spezielle Umweltprobleme gehen Frankreich und die Niederlande mit der Einführung von cross-compliance an. Da die Gesetze, die den Wasserverbrauch regeln, in Frankreich häufig mißachtet werden, ist im prämiendabhängigen Bewässerungsmaibau nun cross-compliance eingeführt worden. Und das ist nur der erste Schritt, wie Frankreich cross-compliance nutzen will. Die Niederländer haben damit den Pestizideinsatz im Maisanbau reduziert und integrierte Unkrautbekämpfung mit mechanischen Methoden verordnet. Weitere Maßnahmen gelten für den Stärkekartoffelbau, und für Weizen, Gerste sowie Kälberhaltung sind sie geplant.

Bei Verstößen sollen Direktzahlungen in Italien um 5 %, in Finnland um 10 % und in Dänemark um 6 % bzw. bis maximal 8.000,- DM gekürzt werden. Zuversichtlich zeigt sich der WWF, dass auch ablehnend eingestellte Länder in Zukunft über cross-compliance als Druckmittel zur Umsetzung von Umweltstandards nachdenken müssen. So ist z.B. ganz Österreich durch die EU-Nitrat-Richtlinie zur sensiblen Region erklärt worden. In Deutschland wollen die Grünen zur Halbzeit der Agenda im Jahr 2003 die Diskussion um cross-compliance erneut anregen.

\*Umweltstiftung World Wide Fund for Nature



Ein Schelm, wer denkt, dass die „bäuerlichen“ Vertreter – wie hier Freiherr Hereman in früheren Jahren – in den Gremien der chemischen Industrie ein besonderes Interesse daran hätten, dass in Deutschland die Ausgleichszahlungen nicht an Umweltauflagen gebunden werden. Foto: Linke



## Jetzt auch „Nachbaugebühren“ für Tiere geplant

In der Umsetzung der EU-Patentrichtlinie werden bäuerliche Interessen ausgeschlossen. Nach Plänen des Kabinetts erstrecken sich Patente auf alle verkauften, vermehrungsfähigen Tiere und die aus ihnen hergestellten Produkte

Der Entwurf für das Biopatentgesetz ist in die nächste Runde gegangen, ohne dass Einschränkungen für die Patentierung von Pflanzensorten und Tierarten aufgenommen wurden. Danach unterliegt bald jedes Kalb und jedes Ferkel eines patentierten Muttertiers selbst beim Verkauf an den Schlachthof dem Patentschutz. Ohne Genehmigung des Patentinhabers darf es nicht verkauft, geschlachtet und weiterverarbeitet werden. Ob und in welcher Höhe Gebühren dafür zu zahlen sind, ist noch unklar.

Und auch wenn jetzt schon in der Schweine- und Geflügelzucht Lizenzen üblich sind, wird durch die Möglichkeit der Patentierung von Tieren die Konzentration in der Tierhaltung und -zucht noch schneller zunehmen. So befürchtet Herr Hartmann, Geschäftsführer der Rinder Union West, dass durch die Patentierung die Züchtung weiter aus bäuerlicher in industrielle Hand abdriften werde.

### Patentfreie Schlachtier

Um so bitterer, dass sich das Landwirtschaftsministerium (BML) selbst für die Ausweitung der Patentierung von Tieren einsetzt. Im ersten Entwurf des Gesetzes bezog sich der Patentschutz nur auf die Vermehrung von Tieren zu gewerblichen Zwecken. Das war wohl ein Versehen. Nun unterliegt nach der Rechtsauffassung von Herrn Himmighofen (BML) auch der Verkauf eines Kuhkalbes an einen Mutterkuhbetrieb dem Patentschutz. Denn der Verkauf von Tieren, die beim Käufer nicht geschlachtet sondern Nachwuchs erzeugen sollen, unterliege dem

Patentrecht. Himmighofen widerspricht jedoch Befürchtungen, dass auch Patentgebühren für Schlachtier zu zahlen seien.



Wem gehört das Huhn?

### Jedes Kalb braucht Genehmigung

In dem Kabinettsbeschluss steht jedoch das. Ein Kalb aus einer patentierten Kuh darf nur mit Genehmigung des Patentinhabers verkauft werden. Vorauszusetzen dass dafür keine Lizenzen gezahlt werden müssen, ist naiv. Nach üblen Erfahrungen mit den Nachbaugebühren können gleiche Formulierungen bei Pflanzensorten und Tierrassen im Patentgesetz nur eins bedeuten: statt dem angeblichen Erhalt des „Landwirteprivilegs“ zielt das Gesetz darauf ab, nur die Interessen der Züchtungsindustrie durchzusetzen.

Wenn ein bestimmter Abschnitt im Erbgut von Wiederkäuern dann erst einmal patentiert ist, erstreckt sich das Patent auf alle Rinder, Ziege und Schafe, die den gleichen Abschnitt aufweisen.

### Kabinetts leugnet Widersprüche

Eine Patentierung von Tieren, Tierarten, Körperteilen von Tieren, tierischem Gewebe und Verfahren zu genetischen Veränderung von Tieren ist nach dem vorliegenden Gesetzentwurf möglich. Die Entscheidung des Kabinetts die EU-Patentrichtlinie umzusetzen und gleichzeitig in Brüssel auf eine Neuverhandlung zu drängen, nennt Thomas Schweiger von Greenpeace „etwas schizophren“. Jetzt ist der Bundestag gefordert, den Kabinettsbeschluss nicht umzusetzen und auf eine neue Vorlage aus Brüssel zu warten. Während das Gesetz im Bundestag verhandelt wird, werden sich Greenpeace und die AbL für eine Überarbeitung der EU-Richtlinie einsetzen.

### Eingriff in Züchterrechte

Die Lobby-Organisationen der deutschen Tierzucht halten sich mit Kritik an dem Entwurf zurück. Herr Hartmann, Geschäftsführer der Rinder Union West, spricht sich gegen die Patentierung von Tieren aus. Seine Bedenken richten sich gegen starken Eingriff in die Rechte der Züchter und Betriebe. Laut Herrn Mein von der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rinderzüchter hingegen ist es Ziel des Gesetzes, private Investoren anzulocken. Na, bitte.

ms

## Organisationsreform nutzen

AbL fordert bei der landwirtschaftlichen Sozialversicherung mehr als nur zu sparen

Bei der überfälligen Organisationsreform der Landwirtschaftlichen Sozialversicherung dürften sich die Verantwortlichen nicht nur von finanziellen Gesichtspunkten leiten lassen. Vielmehr sei es genauso erforderlich, die strukturellen Veränderungen innerhalb der landwirtschaftlichen Berufsgruppen zu berücksichtigen. Darauf hat Ulrike Ottenotter-Völker bei einer Anhörung der zuständigen Arbeits- und Landwirtschaftsministerien in Bonn für die AbL hingewiesen.

In zwei Punkten greife der vorliegende Gesetzentwurf zu kurz: erstens bei der Regelung, die über die Zusammensetzung der Selbstverwaltungsorgane bestimmt; zweitens bei den Bestimmungen über die Gewährung eines Zuschusses zu den Al-

terskassenbeiträgen.

Derzeit seien in den Selbstverwaltungsgremien der Versicherungsträger drei Gruppen vertreten: Selbständige Betriebsleiter ohne fremde Arbeitskräfte; Betriebsleiter mit fremden Arbeitskräften und drittens die Arbeitnehmer. Das habe in der Vergangenheit zu einer überproportionalen Vertretung der größeren Betriebe geführt. Schwerwiegender sei aber, dass damit im Bereich der Alters-, Kranken- und Pflegekasse ganze Versicherten Gruppen (Renten, freiwillig Versicherte) von der Mitwirkung ausgeschlossen seien. Die Regelung werde den immer differenzierteren Versicherungsstrukturen innerhalb der Landwirtschaft nicht mehr gerecht und müsse deshalb geändert werden.

Weiteren Handlungsbedarf, der von dem Gesetzentwurf ebenfalls nicht abgedeckt ist, sieht die AbL im Zusammenhang mit der Ermittlung der Zuschussberechtigung der Betriebe bei der Alterskasse. Die jetzige Regelung fordere geradezu heraus, einerseits nach einem schlechten Wirtschaftsjahr die Steuererklärung schnellstens abzugeben, da das schlechte Ergebnis einen hohen Zuschuss begründe; aber andererseits nach einem guten Wirtschaftsjahr die Abgabe der Steuererklärung soweit wie möglich hinauszuschieben. Hier erfordere eine Zuschussgerechtigkeit unter den Betrieben, dass der Zeitraum, für den ein Zuschuss gewährt wird, auf einen entsprechenden Einkommenszeitraum angepasst wird.

pm

### FFH-Ausgleich

Der Bund Naturschutz Bayern (BN) hat dem Bayerischen Bauernverband vorgeworfen, sich hinter den Kulissen gegen die Einführung einer FFH-Ausgleichszahlung für Landwirte mit Flächen in FFH-Gebieten eingesetzt zu haben. Daraufhin habe die Bayerische Staatsregierung den Mittelausschuss für diesen FFH-Ausgleich gegenüber dem ersten Entwurf des neuen Kulturlandschaftsprogramms (KULAP) vom November 1999 verringert, aber gleichwohl nicht ganz gestrichelt. Doch der Druck des Bauernverbandes gegen den FFH-Ausgleich in Höhe von 150 DM/ha bestehe nach wie vor und führe nun dazu, dass die zur Verfügung stehenden Gelder nicht ausbezahlt werden sollen. „Hinter den Kulissen tobt ein heftiger Verteilungskampf um die Gelder in der Landwirtschaft“, so Weiger. Der Bauernverband wolle die Gelder für wachstumswillige Betriebe reservieren. Gegenüber der Bauernstimme bestätigte ein Mitarbeiter des Bayerischen Umweltministeriums den Druck gegen den FFH-Ausgleich. Der Bayerische Bauernverband weist die Vorwürfe samt und sonders zurück. Prof. Weiger schiebt die Verantwortung von allen guten Geistern verlassen zu sein. ij



## Nur ein Däne will umstellen

Unter den 255 dänischen Landwirten, die laut einer Erhebung des Agrarberatungszentrums (LRC) in Aarhus im nächsten Jahr ihren Betrieb auf ökologischen Landbau umstellen wollen, ist nur ein Milchviehbetrieb. Sowohl die Gesamtzahl als auch das geringe Interesse bei den Milchbauern kennzeichnen einen Tiefpunkt in der Umstellungsbereitschaft in Dänemark, das als eines der führenden Länder im Biobereich gilt. Laut LRC sei der Stimmungswandel nicht verwunderlich, das die Biomilcherzeugung in Dänemark schon seit geraumer Zeit die Nachfrage erheblich übersteige, meldet der Ernährungsdienst. Jüngsten Daten zufolge könnten bereits 65 % der erzeugten Biomilch nicht mehr gegen einen Mehrpreis abgesetzt werden. Der Biomilchpreis habe von 1998 bis 1999 um 11 Pfennig auf 0,75 Pf/kg abgenommen (bei 4,2 % Fett, 3,4 % Eiweiß). Das Durchschnittseinkommen eines Biomilcherzeugers sei von 116.000 DM im Jahr 1998 auf 56.000 im Jahr 1999 gesunken. Die Perspektiven sieht das LRC jedoch nicht so düster wie die Landwirte selbst, denn der Ökomarkt in Großbritannien werde sich in den nächsten Jahren kolossal vergrößern. Die Berater rechnen damit, dass im nächsten Jahr der Anteil des Ökoplantbaus an der Agrarfläche des Landes 6,5 % erreichen wird – mit 3.900 Betrieben. pm

## Streit um Bio-Milchmengen

In den Niederlanden gibt es derzeit einen heftigen Streit darüber, wie viel niederländische Ökomilch den Biomolkereien wirklich zur Verfügung steht, berichtet der Ernährungsdienst. Während von Molkereiseite von einem Überangebot gesprochen wird, vermutet die Marketing-Gesellschaft für Öko-Produkte hinter derartigen Meldungen lediglich die Absicht, den Erzeugerpreis zu drücken. pm

## In Frankreich mehr Mutter- als Milchkühe

In Frankreich hat in diesem Jahr die Zahl der Mutterkühe (4.238.000) die Zahl der Milchkühe (4.060.000) erstmals übertroffen, meldet das Bayerische Landwirtschaftliche Wochenblatt. Die Mutterkuhhaltung samt Fleischrinderzucht hat in Frankreich eine lange Tradition. Verbreitet ist sie besonders in den Mittelgebirgsregionen mit seinem ertragsarmen Dauergrünland.



## Molkerei-Fusion in der Eifel

Zwei der drei wichtigen Molkereien in der Eifel, die Hochwald Nahrungsmittel-Werke und die Eifelperle Milch, wollen zum 1. Januar 2001 zur Hochwald Eifelperle eG fusionieren. Das neue Unternehmen käme auf einen Jahresumsatz von fast 1,1 Mrd. DM und würde damit zu den größten und ertragsstärksten Molkereien in Deutschland zählen. Dem Beschluss der Vorstände und Aufsichtsräte beider Genossenschaften müssen nun noch die Vertreterversammlungen zustimmen. pm

## Kam'n Bär und Co.

Zwar nicht so berühmt, aber ebenso schmackhaft wie ihr französischer Namensvetter sind jene Spezialitäten aus Kuh- oder Ziegenmilch, die auf dem ersten kulinarischen Käsemarkt in Schleswig-Holstein zu verköstigen waren. Das nördlichste Bundesland lässt sich inzwischen über eine „Käsestraße“ erschließen, zu der sich 18 von insgesamt 34 Hofkäseereien und Meiereien zusammengeschlossen haben. Infos bei der Landwirtschaftskammer (☎ 0431-9797356) oder unter [www.kaesestrasse-sh.de](http://www.kaesestrasse-sh.de)

KURZES AM RANDE

# Quotenpreise bis 1,76 DM/kg

Wenig Mengen, hohe Preise beim ersten Milchquoten-Börsentermin

Beim ersten Börsengang nach der neuen Milchquotenregelung in Deutschland sind insgesamt 18,6 Mio. kg Milchquoten gehandelt worden. Der Gleichgewichtspreis landete in den unterschiedlichen Übertragungsgebieten mit jeweils eigener Börse zwischen 0,80 DM/kg in Sachsen und 1,76 DM/kg im bayerischen Regierungsbezirk Mittelfranken.

Bei 1,50 DM/kg und drüber landeten die Preise an den Börsen in Rheinland-Pfalz/Saarland (1,50 DM/kg), Niedersachsen/Bremen (1,51), Oberbayern (1,51), Schleswig-Holstein/Hamburg (1,61), Nordrhein-Westfalen (1,61), Oberfranken (1,66), Oberpfalz (1,75) und Mittelfranken (1,76). Damit hat in diesen Regionen die Börse das Ziel verfehlt, die Quotenpreise deutlich zu senken. Zusätzlich zu den genannten Quotenpreisen müssen die Käufer 16 % Mehrwertsteuer sowie Börsen- und Bürgschaftsgebühren zahlen – nur Bayern hat den Quotenhandel von der Mehrwertsteuer befreit.

## Wenig Menge

Nicht nur die hohen Preise enttäuschten die Milchzeuger, sondern auch die gehandelten Mengen. Insgesamt lagen den Börsen Verkaufs-Angebote über 30 Mio. kg Quote vor, denen Kauf-Gebote über 244 Mio. kg gegenüberstanden. Dass von den 30 Mio. kg nur 18,5 Mio. kg gehandelt wurden, liegt in dem besonderen System der Preisfestlegung begründet. Denn für jede Börse wird aus angebotenen und nachgefragten Mengen ein Gleichgewichtspreis gebildet, der da liegt, wo sich die Summe der höchsten Kaufgebote und die Summe der niedrigsten Verkaufsangebote preislich am nächsten liegen. Nachfrager, die preislich darunter geboten haben, gehen leer aus – ebenso wie die An-

bieter, die mehr gefordert haben. Besonders krass ist das Verhältnis der tatsächlich gehandelten Menge zur insgesamt nachgefragten Menge in Nordrhein-Westfalen, wo 305.000 kg gehandelt wurden bei einer Nachfrage von 23,7 Mio. kg. Nur 18 Betriebe von 748 Nachfragern haben Quote erwerben können – im Schnitt sind das knapp 17.000 kg, was etwa der Milchleistung von zwei Kühen entspricht. Anders die Situation in Brandenburg, wo von 33 Nachfragern drei zum Zuge kamen und im Schnitt 533.000 kg erwerben konnten. Insgesamt haben von den bundesweit 18,6 Mio. kg gehandelter Quote mit 11,4 Mio. kg fast zwei Drittel in den neuen Bundesländern den Besitzer gewechselt.

## Bewertung

Der Bundesverband Deutscher Milchviehhalter e.V. sieht seine Vorbehalte gegen das Börsenmodell bestätigt und hat die Quotenbörse als „einen Schlag ins Wasser“ bezeichnet. Die Börse habe es nicht geschafft, die hohen Quotenpreise auch nur ansatzweise zu senken. Ärgerlich sei ebenfalls, dass bis zu 95 % der Nachfrager leer ausgegangen sind. Die von der Politik und dem Deutschen Bauernverband (DBV) oft betonte „bessere Transparenz“ der Börse gegenüber dem alten Quotensystem des freien Handels komme in dieser Situation voll den Quotenabgebern zu Gute, da diese nun die große Nachfrage nach Quote dokumentiert bekommen hätten und genau wüssten, dass die vielen Nachfrager, die jetzt nicht zum Zuge gekommen sind, beim nächsten Termin wieder erscheinen. Dagegen bewerteten der DBV und Minister Karl-Heinz Funke den ersten Börsentermin insgesamt als positiv. uj

## Ergebnisse des ersten Börsentermins

Übertragungs-Gebiet	Preis	gehandelte Menge (kg)	Menge Angebot (kg)	Menge Nachfrage (kg)	Angebote	davon erfolgreich	Kauf-Gebote	davon erfolgreich
Baden-Württemberg / Reg.-Bez. Stuttgart	1,00	530.006	672.880	5.629.412	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
BW / Karlsruhe	0,94	45.000	54.429	895.390	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
BW / Freiburg	1,10	193.400	218.502	2.113.057	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
BW / Tübingen	1,21	244.418	244.418	11.525.048	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
Bayern / Reg.-Bez. Oberbayern	1,51	753.296	1.110.000	17.800.000	66	55	1.057	49
BY / Niederbayern	1,49	433.731	640.000	10.250.000	41	32	541	37
BY / Oberpfalz	1,75	450.029	560.000	12.140.000	25	19	564	27
BY / Oberfranken	1,66	186.800	250.000	7.530.000	18	17	324	13
BY / Mittelfranken	1,76	326.500	460.000	10.450.000	19	15	435	15
BY / Unterfranken	1,05	224.227	330.000	2.720.000	19	13	109	16
BY / Schwaben	1,36	1.032.910	1.350.000	12.610.000	79	66	629	56
Brandenb./Berl.	0,85	1.642.068	1.919.419	9.010.431	8	7	35	3
Hessen	1,20	654.600	792.812	6.944.091	20	18	243	26
Meckl./Vorpom.	1,31	1.056.001	1.056.000	10.562.151	5	5	51	k.A.
Nieders./Bremen	1,51	1.123.863	1.373.854	26.956.231	64	52	781	46
Schleswig-Holst.	1,61	193.770	685.258	18.902.955	8	4	311	8
Nordrhein-Westf.	1,61	304.872	590.566	23.698.149	29	27	748	18
Rheinl.-Pf./Saar.	1,50	441.950	558.951	7.185.705	20	18	227	15
Sachsen	1,01	2.310.000	2.499.622	18.417.399	51	51	106	4
Sachsen-Anhalt	0,80	3.516.720	3.536.812	13.170.878	15	14	58	11
Thüringen	0,85	2.864.434	3.050.910	15.400.639	32	28	79	1



Heute ist wieder so ein typischer westnorwegischer Herbsttag. Es liegt ein undurchdringbarer Nebel

**Betriebsspiegel:**

Der Hof liegt auf 600 m NN in West-Norwegen  
 10 ha angepflanzte Wiesen und 1 ha Acker für Gemüse und Futterpflanzen  
 10 ha Waldweiden  
 10 ha Wald  
 18 Kühe mit Mast der eigenen männlichen Nachzucht.  
 Auf dem Reedhof leben und arbeiten Sabine und Kjell mit ihren drei Kindern

über unserem See und der ganzen Ortschaft. Die Berge ringsum halten den Nebel in Schach. Aber nur 100 Meter weiter oben ist es wunderschön, kalt und wolkenlos.

Jetzt ist es schon November- oder soll ich sagen „endlich“? November bedeutet für uns durchatmen. Die Arbeitssaison ist hier in Norwegen ex-

trem kurz und intensiv. Aus unserem langen und dunklen Winter erwachen wir erst im April wieder. Denn vor Ende April kommt man selten auf die Wiesen und Äcker. Aber dann soll alles auf einmal passieren. Die langen Sommertage setzen keinerlei Begrenzung wie lange man draußen arbeiten kann und oft kann es Mitternacht wer-

den. Trotzdem wird man das Gefühl nicht los, dass die Tage nicht ausreichen. Auch die Natur arbeitet im Akkord. Sie will alles Versäumte in den langen Sommertagen wieder aufholen.

Im November ziehen wir Bilanz. Auch dieses Jahr haben wir die Ernte ins Haus bekommen und das Nötwendigste geschafft, aber einiges ist auch liegen geblieben. Der viele Regen im Sommer hat uns bei der Grasernte viel Extraarbeit beschert. Viele Male musste die Mahd abgebrochen werden, worunter die Futterqualität gelitten hat. Aber der sonnige und trockene Herbst hat uns eine wunderbare Beeren- und Obsternte gebracht. Nun ist alles Gemüse eingekellert, die Äpfel sind gepresst und das Vieh ist im Stall.

Im Winter produzieren wir die meiste Milch. Dementsprechend lange dauert die Stallarbeit: Fünf bis sechs Stunden am Tag. Aber es bleibt auch Zeit für liegengelassenen Arbeiten. Dieses Jahr brauchen wir ein neues Scheunendach, weil das alte im letzten Winter unter den enormen Schneemengen fast eingebrochen war.

In den dunklen Abendstunden ist Zeit zum Raisonieren- oder vielleicht Re-signieren? Immer wieder stellt sich die Frage, ob die viele Arbeit im Verhältnis zu einem immer geringer werdenden Einkommen steht. Obwohl Norwegen nicht in der EU ist, schafft es unserer Regierung auch alleine uns kleine Bauern, die sich zwischen Bergen und Fjorden festklammern, auszurotten. Aber wenn dann der lang ersehnte Frühling mit seiner ganzen Pracht wieder vor der Tür steht, sind alle dunklen Gedanken vergessen. *Sabine Exner*

**Zwischen Bergen und Fjorden**



Seit ich verheiratet bin- und das sind immerhin schon 14 Jahre- verfolgt mich die Frage: „Wie soll ich das bloß alles schaffen?“

Es ging damit los, dass ich meinen Beruf als Arzthelferin aufgab und auf dem Hof mitarbeitete, den wir von den Schwiegereltern übernommen haben. Als Mädchen vom Lande mit einer elterlichen Nebenerwerbslandwirtschaft spuckte ich früher immer große Töne, dass ich nie einen Bauern heiraten werde, denn die Arbeitsbelastung war mir ja bekannt.

Als dann 1989 unserer Anna zur Welt kam und sie mich als „Schreckkind“ beinahe an den Rand der Verzweiflung brachte, schaffte ich es trotzdem, Kind, Kühe und Küche – die drei magischen K's – unter einen Hut zu bringen. Nach knapp zwei Jahren wurde unsere Magdalena geboren. Von da an brauchten wir zusätzliche Hilfe und hatten estische und lettische Praktikanten, die uns unterstützten. Ich denke, jeder von uns kann nachvollziehen welche Aufregung vorausgeht, bis ein Entschluss durchgeführt wird, einen „Fremden“ in das Familienleben aufzunehmen. Wir hatten Glück und denken auch heute noch gerne an die Zeit zurück. Und obwohl unser Hof erst 1980 neu erbaut wurde, fand mein Mann jedes Jahr etwas anderes, was noch gebaut werden musste: Blick nach vorne und nicht stehen bleiben! 1995 kam noch unser Lukas dazu, um ihn der Leserschaft nicht zu unterschlagen.

Dann kam die Zeit der landwirtschaftlichen Lehrlinge. Lässt sich das finanziell verantworten?

Letztes Jahr bombardierte mich mein Mann, ob ich nicht ein paar Rubel zum Luxus der Lehrlinge beitragen will. Und es ergab sich tatsächlich die Gelegenheit für einen Tag pro Woche in meiner alten Praxis zu arbeiten. Trotz aller Vorwürfe und Unkenrufe (Dir ist es wohl zu langweilig, das kannst du doch nicht machen,... ) gefällt es mir heute sehr gut, wenn ich für ein paar Stunden Allem und Allen den Rücken kehren kann. Dafür nehme ich in Kauf, früher aufzustehen, um einen möglichst normalen Tagesablauf für die „Hinterbliebenen“ zu organisieren.

Der Hammer kam dafür heuer im August. Ein neuer Lehrling kam und kündigte nach 4 Tagen, weil er so Heimweh habe und weil schließlich seine Freundin mit 16 Jahren auf das tägliche Treffen mit ihm nicht verzichten kann. Dies wurde von seinen Eltern vom Fleck weg akzeptiert, was mich bis heute noch am meisten ärgert. So nun stehen wir da und schauen dumm in die Röhre bzw. in den Stall und in das Drumherum, ein kleines Wort mit großer Wirkung.

Manchmal frage ich mich, was kommt als nächstes? Was kann ich – was will ich noch leisten? Bin ich vielleicht zu wenig Turbo-bäuerin, um das Chaos jeden Tag auf-

**Fast 40, flexibel und ausbaufähig?**

**Betriebsspiegel:**

Der Betrieb liegt im Allgäu bei Memmingen im Illertal; 616 m NN; 1.100 mm Jahresniederschlag.  
 Im Kuhstall werden gehalten: ca. 45 Schwarzbuntkühe, ca. 55 Jungvieh. 39 ha LN, davon 15 ha Pacht, 4 ha Silomais, 4 ha Klee gras, 4,5 ha Jungviehweiden, 26,5 ha Dauergrünland, 3,7 ha Waldfläche

Neue frohgemut und arbeitswütig anzugehen?

Der Herbst macht einen gelegentlich nachdenklich, und das ist gut so! das nächste Frühjahr kommt bestimmt und da legen wir wieder kräftig los.

Eine Bekannte, Nichtbäuerin, fragt mich regelmäßig: Seid ihr gesund und habt ihr euch noch lieb? Also, was wollt ihr mehr. *Kordula Sirch*



## Heizen mit Getreide bleibt Thema

Angesichts der hohen Heizölpreise und der anhaltend niedrigen Getreidepreise findet die energetische Nutzung von Getreide zu Heizzwecken immer mehr Interesse in der öffentlichen Diskussion. Dafür sorgen ein Bericht von Dr. Karsten Block von der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe in der Bauernstimme (Sept. 2000) sowie die Internet-Seite des oberbayerischen Landwirts Franz Pentennieder ([www.getreideheizung.de](http://www.getreideheizung.de)). Beide machen darauf aufmerksam, dass es sich rechnet, Getreide nicht als Futter- oder Brotgetreide zu verkaufen, sondern daraus Heizwärme zu erzeugen. Während Pentennieder damit auf die geringe Wertschätzung hinweisen will, die Getreide in unserer Gesellschaft heute noch hat, hat ein Berufskollege bei Wesel am Niederrhein bereits die erste Anlage zur Getreideverbrennung in Betrieb genommen, und im ostwestfälischen Kreis Höxter plant ein anderer Landwirt, über die Getreideverbrennung 60 Wohneinheiten in der Nachbarschaft mit Wärme zu versorgen. *uj*

## Erbsen statt Gentec-Soja

Wegen der steigenden Nachfrage nach nicht gentechnisch veränderten Eiweißträgern in Lebens- und Futtermitteln rechnet die Zeitung Farmers Weekly mit einem Anstieg der Erbsen-Anbaufläche in Großbritannien von 100.000 auf 250.000 Hektar. *en*

## US-Mischfutter-Riese

Zum größten amerikanischen Mischfutterhersteller fusionieren die Genossenschaften Land o Lakes und Farmland Industries. Das neue Unternehmen Land o Lake Farmland Feed mit Sitz in Arden Hills/Minnesota wird laut Ernährungsdienst 9 Mio. Tonnen Futter im Wert von 1,6 Mrd. Dollar umsetzen. *en*

## Makabre BASF-Werbung



Mit einem makabren Rückgriff auf einen Propaganda-Begriff des niedergehenden „Dritten Reiches“ will die BASF-Tochterfirma Cyanamid Agrar ihr Herbizid „Malibu“ an die Bauern bringen. Als „neue Wunderwaffe“ sei Malibu „im Anflug

gegen Windhalm und Ackerfuchsschwanz“. Die Werbung zeigt das Cockpit eines Bombers im Zielanflug gegen ein Getreidefeld: interessierte Bauern können sogar einen „persönlichen Malibu-Flugplan“ bestellen und eine „Malibu-CD“ mit dem Titel „Bye, bye Windhalm“ *en*

## Infos zu Bio-Saatgut im Netz

Informationen rund um den ökologischen Landbau und speziell über Saatgut für den ökologischen Landbau hat ein Team ins Internet gestellt. Neben den Themen Artenschutz, Bio-Landbau finden sich auch Informationen vom Ferme de Sainte Marthe, einem staatlich geförderten Musterbetrieb in Frankreich, auf dem ökologische Wirtschaftsmethoden erprobt und vermittelt werden, sowie Informationen zu verschiedenen Gemüsesorten, Rezepten, Reisetipps, Buchvorstellungen und vieles mehr. Erreichbar sind die Infos laut DAJNet-Newsletter unter: <http://www.bio-saatgut.de> und <http://www.oeko-saatgut.de>. *pm*

## Handel sieht kein Ende im Preiskampf

Laut einer Umfrage der Lebensmittelzeitung sehen führende Unternehmen und Verbänden des Lebensmitteleinzelhandels in den neuen Auslegungsgrundsätze des Bundeskartellamtes, die das Vorgehen gegen den Verkauf unter Einstandspreis auf sichere Füße stellen sollen, keine wirkliche Bremse für den Preiskampf. Gleichwohl sei der Vorstoß der Wettbewerbsbehörde ein „Schritt in die richtige Richtung“. Wenigstens gebe es nun für den Handel mehr Rechtssicherheit darüber, ab wann das Kartellamt von einem Unter-Einstandspreis ausgeht. *pm*

KURZES AM RANDE

## Schweine im Hochhaus?

Niederländer planen eine Agrarfabrik am Hafen, wo ein Stockwerk das andere entsorgt

Im Hafen von Rotterdam soll eine mindestens sechsgeschossige Agrarfabrik gebaut werden, 400 Meter breit und einen Kilometer lang. Die Massentierhaltung, so schaudert es den SPIEGEL in einer Reportage, erreicht in diesem „Agroproduktionspark“ horrrortaugliche Dimensionen: 300.000 Schweine sollen hier

etagen für Champignonzucht gebracht werden. Die Reste der Gewächshausproduktion sollen umgekehrt als Viehfutter dienen. In Zwischengeschossen sollen Insekten und deren Maden hochwertige Proteine liefern und dereinst als Fleischersatz erhalten, zumindest als Viehfutter. Frachtschiffe liefern zudem Futtermittel aus Übersee direkt an und werden für die Rückfahrt mit Dünger/Gülle aus der Agrarfabrik beladen.

Trotz massiver Proteste von Verbrauchern und Bauern scheint Landwirtschaftsminister Brinkhorst entschlossen, diesen „Deltapark“ und viele weitere davon zu planen. Vor den Küsten der Ballungsgebiete sollen weltweit solche automatisierten „Sättigungsmaschinen“ die Menschen ernähren. An Land – so der Minister – sei für die Landwirtschaft in Ballungszentren kein Platz mehr. Erdacht haben all das zwei Mitarbeiter des niederländischen Landwirtschaftsministeriums. Ihnen sei bewusst, so die Agraringenieur de Wilt und von Oosten, dass dieses Projekt auf die Menschen noch abstoßend wirke – aber die Zeit arbeite dafür: Die herkömmlichen Bauern gerieten immer stärker unter den Druck der Umweltgesetze und hätten außerdem längst das Vertrauen der Gesellschaft verspielt. Skandale um Hormone, Antibiotika und Dioxine im Fleisch, Schweinepest und BSE hätten längst einen tiefen Keil zwischen Produzenten und Verbraucher getrieben. Und je mehr die Verbraucher merkten, dass große Teile der industrialisierten Landwirtschaft bereits jetzt von den romantischen Bildern der Agrarwerbung abweichen, desto eher würden sie auch diese Agrarfabriken akzeptieren, die nach den Regeln dieser neuen „industriellen Ökologie“ funktionierten. *en*



Der niederländische Pavillon auf der EXPO 2000 scheint der Vorläufer für ein neues Agrarindustrie-Modell zu sein. Foto: Pollmann

hinein, verteilt auf viele Stockwerke wie im Hochhaus, dazu 250.000 Legehennen und 1 Million Masthähnchen.“ Im Keller schwimmen Lachse in Bassins, die mit den Abfällen der darüberliegenden Schlachtereien gemästet werden. Schweinegülle und Hähnchenmist werden zu Pflanzendünger, Methan oder Substraten verarbeitet, die in die Gewächshäuser in den oberen Etagen oder in die Zwischen-

## Mehr Mineraldünger abgesetzt

Wie das Statistische Bundesamt mitteilt, wurden in Deutschland im Wirtschaftsjahr 1999/2000 an Mineraldüngern 2,01 Mio. Tonnen Stickstoffdünger (N), 0,42 Mio. Tonnen Phosphatdünger (P2O5), 0,60 Mio. Tonnen Kalidünger (K2O) und 2,27 Mio. Tonnen Kalkdünger (CaO) abgesetzt. Gegenüber dem Wirtschaftsjahr 1998/99 war dies eine Steigerung um 5,8 % bei den Stickstoffdüngern und um 3,4 % bei den Phosphatdüngern.

Der Absatz an Kalkdüngern blieb unverändert und der von Kalidüngern verringerte sich um 4,3 %. Die höchsten Aufwandsmengen je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche beobachtete das Bundesamt für das Jahr 1987/88 mit 154 kg N bei Stickstoffdüngern, 1979/80 mit 80 kg P2O5 bei Phosphatdüngern, 1974/75 mit 96 kg K2O bei Kalidüngern und 1988/89 mit 187 kg CaO bei Kalkdüngern. *pm*



## Wettbewerb im Öko-Markt wächst

ZMP: Europäischer Öko-Boom lässt Märkte enger werden

Für die Biobauern in Europa könnte es in den nächsten Jahren eng werden. Das meint zumindest die Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP), Bonn, nach einer Analyse der europäischen und weltweiten Daten zur Ökoproduktion. Danach ist ein europaweites „explosionsartiges Anwachsen der ökologischen Erzeugung“ zu erwarten. Bislang profitierten die deutschen Biobauern auch von Absatzmöglichkeiten in den Staaten, in denen die Nachfrage der Bevölkerung nach Ökolebensmitteln das Inlandsangebot zum Teil um ein Vielfaches übertrafen hat.

### Explosionsartiges Wachstum

Doch mittlerweile haben diese Länder wie etwa Großbritannien oder Frankreich auf dieses Ungleichgewicht reagiert und die eigene Ökoproduktion ausgedehnt, d.h. Betriebe umgestellt. Ein Teil der wachsenden Produktion wird nach Ansicht der ZMP voraussichtlich exportiert, was den Wettbewerb in Deutschland erheblich verschärfen würde.

### Länder holen auf

In Großbritannien, wo im Jahr 1998 noch rund 80 % der Ökoprodukte importiert wurden, ist die ökologisch bewirtschaftete Fläche seit 1996 nach vorläufigen Schätzungen um das Neunfache auf insgesamt 290.000 Hektar ausgedehnt worden. In Frankreich wurde die ökologisch bewirtschaftete Fläche zwischen 1997 und 1999 auf knapp 320.000 Hektar etwa verdoppelt, was 1 % der landwirtschaftlichen Fläche Frankreichs ausmacht. Daneben haben die Vorreiter des Ökolandbaus in Europa ihre Bio-Erzeugung inzwischen soweit ausgedehnt, dass sie einen großen Teil ihrer Ökowaren exportieren. In Dänemark etwa ist die Zahl der Bioschweine von 4.000 im Jahr 1995 auf 75.000 im letzten Jahr gestiegen, und für 2005 lautet die Prognose auf 250.000 Tiere, so die ZMP. Die Hälfte davon wird voraussichtlich exportiert. Die Menge der dänischen Biomilch hat sich im gleichen Zeitraum verdreifacht, stagniert allerdings gerade.

Beim Biogetreide hat Dänemark 1998 noch 50 % des Inlandsabsatzes importiert; seither ist die Anbaufläche jedoch verdoppelt worden und wird bald anerkannte Ökowaren liefern.

### Stagnation in Österreich

In Österreich liegt die Ökoproduktion mit einem Anteil von 8,4 % an der gesamten landwirtschaftlichen Fläche EU-weit an erster Stelle, allerdings stagniert sie dort seit 1998. Mangelnde Rentabilität insbesondere bei Fleisch und Milch hatte das Wachstum gebremst.

„Um konkurrenzfähig zu bleiben, werden deutsche Bioproduzenten die schlagkräftige und professionelle Vermarktung weiter ausbauen müssen“, meinen die Marktbeobachter. Hier könne das Öko-Prüfzeichen (ÖPZ) helfen. Daneben müssten aber auch die internen Richtlinien weiterentwickelt werden, um mit dem hohen Standard im internationalen Wettbewerb mithalten zu können.

### Landesvereinigung Nord

Die Anbauverbände des ökologischen Landbaus in Schleswig-Holstein und Hamburg haben Anfang November eine „Landesvereinigung für Ökolanbau Schleswig-Holstein und Hamburg“ gegründet. Mit dabei sind die Verbände: Bäuerliche Gesellschaft Nord-Westdeutschland (demeter), Naturland Nord-Ost, Biopark und der Bioland Landesverband Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern. Ziel der Landesvereinigung ist es, „gute Rahmenbedingungen für unsere Landwirte, Gärtner und Verarbeiter zu schaffen“, so Carola Ketelhodt (Bioland), die zur Sprecherin der Vereinigung gewählt wurde.

Anzeige



## BIO FACH 2001

Weltfachmesse  
für Naturkost und Naturwaren



Hier trifft sich die Fachwelt  
Nürnberg, 15.-18. 2. 2001

- Mehr als 1.500 Aussteller aus über 50 Ländern
- Biologische Lebensmittel und Getränke, Rohstoffe, Naturkosmetik, Naturheilmittel, Naturtextilien, Naturwarensortimente, Serviceunternehmen
- Neues Segment: Landwirtschaftliche Betriebsmittel und Hofladenbedarf
- Viertägiger Fachkongress

Unter der Schirmherrschaft von  
**IFOAM**  
International Federation of  
Organic Agriculture Movements

Veranstalter  
Nürnberg Messe GmbH  
Messezentrum  
D-90471 Nürnberg  
☎ +49(0)9 11/86 06-0  
☎ +49(0)9 11/86 06-228  
✉ info@biofach.de

BIO FACH 2001 im Internet:  
www.biofach.de





## Gespaltener Schweinemarkt: Der Preis verbindet

Ein Expertengespräch zeigt, wo der konventionelle und der alternative Markt auseinander liegen und wo sie zusammenhängen

Der Schweinemarkt in Deutschland spaltet sich weiter auf, in Wachstumsbetriebe und die große Gruppe der anderen. So wie die Berater in der Tiefpreisphase 1998/99 den „gut strukturierten“ Betrieben geraten haben, durchzuhalten, blasen sie jetzt zum weiteren Wachstum. Bestandsgrößen werden als Ziel vorgegeben, wo man dann mit weniger als 5 % der heute noch Schweine haltenden Betriebe in Deutschland auskommen würde (siehe Text Gutachten, S. 13).

Die Produktion wird allein nach dem Gesichtspunkt Produktionskosten ausgerichtet, die mit zunehmender Bestandsgröße pro erzeugtem Tier abnehmen. Auf der anderen Seite der Skala stehen die Betriebe, die sich von dieser Wachstumslogik in Reinform abwenden und versuchen, durch Erzeugung besonderer Qualitäten eine höhere Wertschöpfung zu erreichen. Beispielhaft steht dafür die Schweinehaltung im ökologischen Landbau oder etwa im Neuland-Programm für artgerechte und umweltschonende Nutztierhaltung.

Mit diesen beiden Wegen sind grob die zwei Leitbilder beschrieben, die in der Landwirtschaft derzeit überhaupt noch eine wahrnehmbare Rolle spielen. Allerdings hat die Mehrzahl der Bauern den Wachstumsbetrieb stillschweigend als Leitbild übernommen und folgt damit der offiziellen Beratung von Amt bzw. Kammer. In der Gesellschaft mag der Ökobetrieb mehr Anerkennung finden, in der Landwirtschaft haben die Vertreter des Wachstumsbetriebs die Meinungsführerschaft, auch wenn er in der Konsequenz für die meisten Betriebe das Aus bedeutet.

In einem Expertengespräch ging die Bauernstimme der Frage nach, was diese beiden Märkte, für die diese beiden Betriebstypen erzeugen, (noch) miteinander zu tun haben.

### Preise

Im konventionellen Markt haben die großen Erzeugergemeinschaften

(EZG) bzw. die Zusammenschlüsse von Erzeugergemeinschaften eine große Bedeutung für die Preisbildung. Die Preise, die sie für ihre Bauern mit den Schlachtunternehmen aushandeln, sind Grundlage der (zum Teil amtlichen) Preismeldungen, die zwei mal pro Woche bekannt gegeben werden und eine Art gemittelten Preis aus den verschiedenen Preismeldungen darstellen. An diesen Preismeldungen wiederum orientieren sich die Bauern bei ihren folgenden Verkaufsabschlüssen mit ihren Abnehmern.

An der Art dieser Preismeldungen gibt es jedoch durchaus Kritik. Jupp Batke, landwirtschaftlicher Berufsschullehrer aus Vechta, sieht das größte Problem darin, dass

einige der Erzeugergemeinschaften (EZG), die an der Preismeldung beteiligt sind, nicht unabhängig von den Schlachtunternehmen sind, die natürlich ein Interesse an eher niedrigen Einkaufspreisen haben. Einige EZG sind direkt vom Schlachthof gegründet worden, andere haben Verträge mit einem Schlachthof, wieder andere pflegen feste Lieferbeziehungen zu einem oder zwei Abnehmern. „Bei den Erzeugergemeinschaften gibt es ein großes Lager, das einen Schmusekurs mit den Schlachtunternehmen fährt“, sagt Batke. Sie redeten davon, dass alle in einem Boot säßen,

und predigten, mit den Preisforderungen an die Abnehmer auch in solchen Zeiten nicht zu hoch zu gehen, in denen Schweine knapp sind und der Markt höhere Preise zulassen würde. Damit wollten sie erreichen, dass die Abnehmer die Bauern in umgekehrter Lage nicht zu tief hängen lassen. Batke glaubt nicht an dieses Miteinander. „Ich meine, die Bauern müssen in Hochpreiszeiten mitnehmen, was zu

kriegen ist, denn die Tiefpreise kommen von alleine wieder.“ Und das Geld werde auf den Höfen dringend gebraucht, um für die Zukunft zu investieren: „In Hochpreisphasen muss der Betonmischer rollen.“ Bei der Preismeldung plädiert Batke dafür, nur die Preise der unabhängigen Erzeugergemeinschaften zu berücksichtigen.

### Alternativ-Preis

Für Biobauern und das Neuland-Programm spielt das Instrument der Preismeldung im Schweinebereich keine Rolle. Die Biobauern vermarkten noch immer einen Großteil ihrer Schweine direkt an den Verbraucher und bestimmen dort selbst den Preis. Die überregional abgesetzten Bio-Schweine werden

überwiegend über Bio-Erzeugergemeinschaften abgesetzt, die die Vermarktung bis zum Einzelhandel übernehmen.

Wie Bioland-Bauer Hein Hanken aus dem niedersächsischen Goldenstedt darlegt, ist vor zwei Jahren, als der Schweinepreis im konventionellen Bereich bis auf 1,50 DM/kg abstürzte, auch der Biopreis nach unten gezogen worden. „Seit dem haben wir unseren Preis nicht wieder auf 4,50 DM/kg hochgekriegt“, so Hanken. Er liegt jetzt in Norddeutschland bei etwa 4,10 DM/kg, während im Süden auch über 4,30 DM/kg gezahlt wird.

Wichtiger als nur auf einen hohen Preis zu achten hält Hugo Gödde, Neuland-Fleischvermarkter in Westfalen und auch der Biofleisch-Vermarktung tätig, eine möglichst kontinuierliche Vermarktung des Biofleisches über das ganze Jahr hinweg zu guten Preisen. Denn wenn ein Betrieb einen Teil seiner „Ökotierr“ nicht als Bioware absetzen kann und zu kon-

ventionellen Preisen absetzen muss, zieht das die Gesamtrechnung viel stärker nach unten als ein nicht ganz so hoher Preis für das Einzeltier.

### Festpreis

Eine Besonderheit gibt es mit dem Festpreis-System bei Neuland Westfalen. Bauern wie Abnehmer erhalten bzw. zahlen einen festgelegten Preis. Das hört sich an wie eine abgeschlossene Welt, ist es aber nicht ganz. Denn wenn der Preis für konventionelles Schweinefleisch niedrig ist, vergrößert das den Preisunterschied von Neuland-Fleisch und konventionellem Fleisch und Neuland hat dann große Schwierigkeiten, neue Abnehmer (Metzger oder Großküchen) zu gewinnen. Andererseits

halten sich Bauern mit der Umstellung auf Neuland zurück, wenn sie am konventionellen Markt hohe Preise erzielen können. Ähnlich wirkt dieser Mechanismus auch für den Biomarkt.

### Als Bauern vermarkten?

Neben den Preisen ist auch die Frage wichtig, wie weit die Bauern bzw. ihre Erzeugergemeinschaften in die Vermarktung ihrer Schweine einsteigen. Denn hier gibt es nicht nur positive Erfahrungen. Im Biobereich waren es in der letzten Zeit die Biohülle Alsfeld GmbH, die Konkurs anmelden musste (Bauernstimme 10/99), ebenso wie die Bioland Nord GmbH (s. Bauernstimme 9/00) und gerade erst die Erzeugergemeinschaft Biologische Fleischverwertung GmbH in Oldenburg. Auch im konventionellen Bereich gibt es ein junges Beispiel: Die EGO (Erzeugergemeinschaft für Schlachtvieh im Raum Osnabrück eG, Markenfleischprogramm „Eichenhof“) steckt nach einem Verlust 4,7 Mio. DM im letzten Jahr in solchen Finanzschwierigkeiten, dass der Vorstand die Mitgliederversammlung so oft hat abstimmen lassen, bis die Bauern zugestimmt haben, ihre Geschäftsanteile um fast zwei Drittel zu erhöhen und „bis auf weiteres“ auf eine Verzinsung ihrer Einlagen zu verzichten.



Jupp Batke



Günther Völker



Hugo Gödde



Zumindest die genannten Pleiten im Biobereich sind vor allem auf ein schlechtes Management der Geschäftsführer zurückzuführen. Aber diese Begründung greift zu kurz, meint Ulrike Ottenotbrock-Völker, ehemalige Geschäftsführerin des ABL-Verlages, denn das bäuerliche Ehrenamt trägt genauso Mitschuld, denn es sitzt schließlich in den Aufsichtsgremien. „Die Bauern im Ehrenamt verwechseln eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Geschäftsführung meistens mit einem blinden Vertrauen und nehmen ihre Kontrollpflichten nur ungenügend wahr, schimpfen aber dann, wenn es zu spät ist.“ Kontrolle sei kein Zeichen von Misstrauen, schließlich gehe es um das gemeinsame Unternehmen.

Jupp Batke hegt angesichts der negativen Erfahrungen mit Erzeugergemeinschaften, bei deren Pleiten die Bauern immer wieder viel Geld lassen, große Zweifel, ob es für Bauern sinnvoll ist, sich in der Vermarktung zu engagieren. Günther Völker, Sauenhalter und Vorsitzender einer Ferkel-Erzeugergemeinschaft in Ostwestfalen, hält ein Engagement in der Vermarktung zwar für sehr sinnvoll, aber „wir sollten die

Finger von der Verarbeitungsstufe lassen“. Denn mit dieser Stufe nehme die Komplexität der Aufgaben so stark zu, dass eine wirkliche Kontrolle nur schwer zu bewerkstelligen sei. „Aber wenn man schon so weit geht, dann ist doch die Frage, ob es Sinn macht, immer wieder neues Geld in eine Vermarktungsorganisation nachzuschießen“, so Völker.

In den alternativen Märkten, meint dagegen Hugo Gödde, kommen die Bauern ohne eigene Vermarktungsstrukturen nicht hin, denn „sonst gibt es in Deutschland – anders vielleicht als in Österreich mit aktiven Handelsketten – niemanden, der sich im Aufbau einer Biofleisch-Vermarktung wirklich engagiert“. Zumindest für die erste Zeit bleibe nichts anderes übrig. Und schließlich gebe es auch positive Beispiele, wo die Bauern zufrieden sind.

#### Fazit

Festzuhalten bleibt:

– Was die Art und Weise der Schweinehaltung und der Fleischerzeugung angeht, haben konventionelle Landwirte mit ihren Kollegen des ökologischen Landbaus oder des Neuland-Programms nur wenig gemein.

– Gleichwohl hat der Preis für „konventionelle“ Tiere sehr wohl eine hohe Bedeutung für den alternativen Markt. Ist der allgemeine Fleischpreis im Keller, ist es für Vermarkter alternativ erzeugten Fleisches schwierig, neue Abnehmer (Metzger, Ketten) zu finden, ohne ebenfalls mit dem Preis runter zu gehen. Auf der anderen Seite ist es bei relativ hohen allgemeinen Fleischpreisen und einer erträglichen Rentabilität der konventionellen Schweinehaltung schwer, Landwirte zum Umstellen zu bewegen.

– Die Unabhängigkeit der Landwirte und ihrer Erzeugergemeinschaft von den Schlacht- und Verarbeitungsbetrieben als abnehmende Hand erhöht die Möglichkeit, die Tiere bestmöglich zu vermarkten.

– Im Bio-Bereich mit den kleinen Mengen und einem erst noch aufzubauenen Markt bleibt den Erzeugern erstmal nichts anderes übrig, als die Vermarktung selbst in die Hand zu nehmen und dafür entsprechende Strukturen (Erzeugergemeinschaften) zu bilden. Wichtig ist dabei, die Geschäfte kontinuierlich zu kontrollieren, was einer vertrauensvollen Zusammenarbeit nicht widersprechen muss.

uj

## Gutachten

Die Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe hat ein neues Gutachten erstellt, in dem sie ihre Vorstellungen über die Perspektiven der Tierhaltung darlegt. Die Autoren halten die heutigen Betriebsstrukturen in Westfalen für unzureichend. Als Zukunftsvision empfehlen sie für Schweinehalter ein „betriebliches Wachstum auf 250 Sauen bzw. 1.500 Mastplätze und die Steigerung der produktionstechnischen Leistungen auf durchschnittlich 22 Ferkel/Sau und Jahr bzw. Tageszunahmen in der Mast von 750 bis 800 Gramm“. Das sei „für die Sicherung der Schweineproduktion mittelfristig erforderlich“.

Werden diese Größenordnungen realisiert, dann werden in Westfalen-Lippe von den heute 9.900 Sauenhaltern nur noch 320 Betriebe benötigt, bei den Mastern sind dann von heute 17.600 Betrieben nur noch 530 notwendig, um die gleiche Zahl an Tieren hervorzu bringen. Aus Sicht der ABL sprechen diese Strukturzahlen für sich... uj

Landwirtschaftskammer Westf.-Lippe (2000): Nachhaltige Sicherung des Veredelungsstandortes Westfalen-Lippe. 219 S. + 194 S. Anhang. Landwirtschaftsverlag Münster.

## Neue Aufstockungsförderung

EU genehmigt einzelbetriebliche Förderung, wenn der Gesamtbestand in den Ländern konstant bleibt.

Aufstockung durfte im letzten Jahrzehnt bei Schweinen nicht gefördert werden, weil die EU-Kommission Marktstörungen befürchtete. Jetzt haben die Länder Erweiterungsinvestitionen im Rahmen des Agrarinvestitionsförderungsprogramms (AFP) in Brüssel durchgesetzt.

Ein Referenzbestand darf aber nicht überschritten werden, so dass die Länder jedes Jahr neu nachweisen müssen, dass der Gesamtbestand an Schweinen nicht erhöht worden ist. Bayern wartet noch auf die Genehmigung aus Brüssel, aber im Öko-Bereich kann auch dort bereits gefördert werden. Denn Öko-Schweine sind fein raus, da sie für einen anderen Markt produziert werden.

#### Öko-Schweine bevorzugt

Nordrhein-Westfalen konzentriert seine Aufstockungsförderung auf den Öko-Bereich und erspart seiner Verwaltung damit den Aufwand jährlicher Bestandsnachweise. Insgesamt 2.000 Schweineplätze können auf nordrhein-westfälischen Ökobetrieben bis 2006 mit Fördermitteln

neu geschaffen werden – eine Größenordnung, die dem europäischen Markt kaum wehtun dürfte. Will doch Hessen allein im Jahr 2000 rund 35.700 Plätze fördern. In Niedersachsen will man den Schwund kleiner Betriebe ebenfalls durch Aufstockung großer ausgleichen. Zugleich soll verhindert werden, dass eine weitere Konzentration in der Region Cloppenburg-Vechta stattfindet. Dort ist daher Förderbedingung, dass ein Viehbesatz von 2,5 Großvieheinheiten je Hektar (GVE/ha) nicht überschritten wird.

#### Hennen nur in Bodenhaltung

Auch bei der Geflügelhaltung ist Aufstockung förderbar geworden. Anders als bei den Schweinen ist die Förderung aber auf Betriebe mit Bodenhaltung und Öko-Betriebe beschränkt. Bei den Schweinen muss befürchtet werden, dass die Förderung konventioneller Wachstumsbetriebe in den meisten Bundesländern ein falsches Signal gibt. Schweine gehabt haben die Schweine wohl nur in Nordrhein-Westfalen.



Es darf wieder ein bißchen mehr sein.



## Streit um LEADER-Modellregionen des BML

Das Bundeslandwirtschaftsministerium (BML) wählt derzeit in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Naturschutzring (DNR) Modellregionen aus, in denen über das LEADER + Programm eine nachhaltige Regionalentwicklung des ländlichen Raums initiiert und gefördert werden soll. Das BML hat den Naturschutzverbänden diese Kooperation angeboten und sie darum gebeten, passende Regionen vorzuschlagen. Nach Angaben des DNR-Geschäftsführers Helmut Röscheisen sind sechs Regionen in die engere Wahl gekommen: Insel Rügen (Meck.-Vorp), Türkshof/Uckermärkische Seen (Brandenburg), Dübener Heide (Sachsen/Sachsen-Anhalt), Isenhagener Land (Niedersachsen), Thüringer Wald und Schwarzenberger Land/ Südlicher Steigerwald (Bayern). Der Bund soll für die Modellprojekte insgesamt 15 Mio. DM reserviert haben. Das Vorgehen des BML ist jedoch bei den zuständigen Ressorts der Bundesländer auf harsche Kritik gestoßen. Sie werfen dem BML vor, sich mit seiner Initiative über die Entscheidungskompetenz der Länder hinweggesetzt zu haben, denn die Umsetzung der europäischen Gemeinschaftsinitiative LEADER + ist Aufgabe der Bundesländer. Schließlich steht den Ländern nun durch die Mittelreservierung für die BML-Modellprojekte auch weniger Geld aus dem begrenzten LEADER + Haushalt für „eigene“ Projekte zur Verfügung. Insgesamt stellt die EU für Deutschland LEADER-Mittel für die Förderperiode 2000-2006 in Höhe von knapp 500 Mio. DM bereit. Als Kompromiss haben sich Bund und Länder darauf geeinigt, dass die Projekte der Zustimmung der Länder bedürfen. *uj*

## Neues Agrarbündnis in England

In Großbritannien haben neun Umwelt-, Landwirtschafts-, Frauen- und Landjugendverbände Ende Oktober ein neues Bündnis für den ländlichen Raum mit dem Namen „Rural Futures“ (ländliche Zukunft) gegründet. Damit wollen die Verbände eine breite gesellschaftliche Debatte über die „Krise im ländlichen Raum“ und über eine nachhaltige Zukunft für das ländliche Britannien lostreten. Die Verbände vertreten insgesamt rund 4 Millionen Mitglieder aus Stadt und Land. Infos im Internet unter: [www.ruralfutures.org](http://www.ruralfutures.org) *pm*

KURZES AM RANDE

## Aktionstag wird ausgedehnt

Für „Tag der Regionen“ werden Interessierte aus weiteren Bundesländern gesucht

Eine erfolgreiche Bilanz des diesjährigen „Tags der Regionen“ haben rund 30 Vertreter/innen der beteiligten Organisationen aus Bayern, Nordrhein-Westfalen und Hessen auf einem bundesweiten Koordinations-Treffen Ende Oktober gezogen. Am Tag der Regionen, dem 1. Oktober 2000, machten an über 230 Orten in den drei Bundesländern wieder viele Aktionen, Feste, Seminare, Betriebsbesichtigungen und Ausstellungen auf die Stärken der Regionen aufmerksam und gaben einen Einblick in die „schöne Welt der Regionen“, so der Sprecher des bayrischen Aktionsbündnisses, Heiner Sindel aus Feuchtswang.

Für das Treffen diente die Rhöner Schaukelterei von Gastwirt Jürgen Krenzer den Vertreter/innen u.a. der Landschaftspflegeverbände, der ABL, der katholischen und evangelischen Kirchen, des BUND für Umwelt und Naturschutz, des NABU Naturschutzbunds, des WWF Deutschland, des Deutschen Jagdschutzverbandes und nicht zuletzt unterschiedlichster Regionalinitiativen als passender Rahmen.

Anknüpfend an den bisherigen Erfolgen legten sie fest, den Aktionstag im nächsten Jahr am Erntedanksonntag (30. September 2001) fortzuführen. Dazu sollen dann auch die Fäden in andere Bundesländer geknüpft bzw. verstärkt werden, um den Tag der Regionen Schritt für Schritt auszuweiten. Neben Initiativen aus Hessen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg haben bereits auch Organisationen aus Niedersachsen und Schleswig-Holstein Interesse signalisiert. Aber auch in den anderen Bundesländern werden Ansprechpartner gesucht. Ziel ist es, ähnlich wie in Bayern und NRW in jedem Bundesland Aktionsbündnisse aus interessierten Organisationen aufzubauen, wobei die beiden bestehenden Koordinationsstellen dabei helfend zu Seite stehen wollen. Dort gibt es weitere Informationen, wie z.B. die Dokumentation zum Aktionstag 2000 (für 15,00 DM). *uj*

Kontakt: Aktionsbündnis Bayern: Gisela Endt, Spitalstr. 5, 91555 Feuchtswang, ☎ 09852-1381; Aktionsbündnis NRW: Brigitte Hilcher, Zur Specke 4, 54454 Borgentreich, ☎ 05643-948537

## „Senne Original“ gestartet

Start mit Kartoffeln aus der Region Senne in Ostwestfalen



Pünktlich zum Tag der Regionen am 1. Oktober startete in der ostwestfälischen Region Senne die Vermarktung regionaler Produkte unter der neuen Regionalmarke „Senne original“. Für Kartoffeln, Wildbret und Forellen hat der Verein „Senne Original“ bisher das eigene Zeichen vergeben.

Die Senne ist eine rund 53.000 ha große sandige Tiefebene zwischen Bielefeld und Paderborn und dem Teutoburger Wald im Osten. Träger der Initiative, für diese Re-

gion ein eigenes Herkunftszeichen zu entwickeln, war zunächst die Biologische Station Senne, bis vor einem Jahr der Verein „Senne Original“ gegründet und an der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe angesiedelt wurde. So ließ es sich denn auch der Kammerdirektor Karl Meise nicht nehmen, das Zeichen der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Sechs Landwirte haben in diesem Jahr Kartoffeln nach den Richtlinien des Vereins angebaut. Die Kriterien wurden von Landwirten, Kammerberatern und dem Verein erarbeitet. Herausgekommen ist eine Kombination aus integriertem Anbau (N-min-Proben, wirtschaftseigener Dünger) und Herkunftsaufgaben (mindestens 50 % des Produktes muss in der Region Senne erzeugt sein, der Rest in den angrenzenden Landkreisen). „Wir entwickeln die Kriterien langsam und sehr vorsichtig weiter, um möglichst keine Betriebe auszuschließen“, erklärt der Geschäftsführer des Vereins, Ralf Schröder.

Vermarktet werden die Kartoffeln bislang von den einzelnen Landwirten über Hofläden, Bauernmärkte und „Verkauf ab LKW“. Daneben vermarktet ein Landwirt in einer Probephase auch über zwei Filia-

len der regionalen Lebensmitteleinzelhandel-Kette Lünning (Elli-Märkte). Verläuft dieser Probelauf erfolgreich, sollen alle beteiligten Landwirte Kartoffeln über diesen Vermarktungsweg absetzen können. Für den Fall wird – für Organisation und Logistik – die Gründung einer Erzeugergemeinschaft erwogen.

Beim Wild ist das Bundesforstamt Senne Zeichennutzer, das etwa 800 Rehe und Wildschweine im Jahr in der Region erlegt. Das Wild wird über einen örtlichen Wildvermarkter abgesetzt. Die Senner Forellen steuern zwei Teichwirtschaften bei.

Um auch den Absatzweg Gastronomie zu erschließen, arbeitet Ralf Schröder an einer neuen Kooperation mit 5 Landwirten, 2 Gastronomen und dem Verband Teutoburger Wald Tourismus. Doch die Gastronomen haben besondere Erwartungen an Kartoffeln, Rindfleisch und weitere Produkte. Dafür müsse bei den Landwirten zunächst ein Bewusstsein geschaffen werden, um zu einer „Vernetzung der Anbieter regionaler Produkte und regionale Küche“ zu kommen. Denn, so Kammerpräsident Meise: „Künftige Chancen der nordrhein-westfälischen Landwirtschaft liegen in der konsequenten Ausrichtung auf die Bedürfnisse der Verbraucher.“ *uj*

Kartoffeln aus der Region für die Region bieten die Landwirte des Vereins „Senne Original“ unter dem gemeinsamen Markenzeichen (oben) an.





## PREPARE: Partnerschaft für ländliche Entwicklung in Europa

Ein neuer Zusammenschluss organisiert einen direkten Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen Ost und West und zwischen Akteuren unterschiedlichster Ebenen und fördert somit die Vielfalt der Initiativen im ländlichen Raum – europaweit

In Vigala, Estland, schliesst im Sommer keine der letzten Landwirtschaftsschulen. Im Interview mit einem westlichen Journalisten sagt ein Schüler, der auf eine Kfz-Mechanikerlehre umsteigt: „Vigala stirbt aus. Die Mädchen gehen zuerst, weil sie keine Zukunft mehr sehen. Die Jungs folgen irgendwann.“ So beschreibt dieser junge Mann in Vigala, Estland, dem westlichen Journalisten die Situation. Foto: Lorenzen



„Unsere Stadt stirbt aus. Die Mädchen gehen zuerst, weil sie keine Zukunft mehr sehen. Die Jungs folgen irgendwann.“ So beschreibt dieser junge Mann in Vigala, Estland, dem westlichen Journalisten die Situation. Foto: Lorenzen

Das Interview entstand während eines bemerkenswerten Workshops. In Estland und Schweden trafen sich im Juni letzten Jahres Menschen, die in der ländlichen Entwicklung Europas Verantwortung tragen, aber in der Regel einander kaum begegnen: Bauern und Bäuerinnen, Vertreter von lokalen Entwicklungsprojekten und von Regionalbehörden, von Verarbeitungsunternehmen, nationalen Ministerien, der EU-Kommission und viele andere mehr. Sie besuchten in beiden Ländern über 100 ländliche Entwicklungsprojekte und erarbeiteten gemeinsam Vorschläge zur Unterstützung der Integration der ländlichen Wirtschaft und Kultur in Ost- und Westeuropa.

### 100 Projekte besucht

Herausgekommen ist viel mehr, als die Initiatoren des Workshops ursprünglich erwartet hatten: PREPARE ist der vielversprechende Beginn einer konstruktiven Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichsten Akteuren der ländlichen Entwicklung. „PRE-accession Partnership for Rural Europe“ wird getragen von europäischen Netzwerken für die nachhaltige Entwicklung im ländlichen Raum. Als demokratische Initiative von

Regierungen. Die FAO wird sich in Zukunft ebenfalls beteiligen, verschiedene private Firmen haben Unterstützung zugesagt. Weitere Workshops nach dem Vorbild Estlands und Schwedens sind in Bulgarien, Lettland und Ungarn geplant. Ein elektronisches Netzwerk mit dem Namen INSPIRE soll beim Austausch und Zugang zu Informationen behilflich sein. Projekte, von denen gelernt werden kann, sollen die „Geheimnisse“ ihres Erfolgs beschreiben, aber auch die Lehren aus Misserfolgen sollen anderen unerfreuliche Erfahrungen ersparen.

Noch sind viele finanzielle und logistische Probleme zu lösen. Was aber allen Beteiligten Mut macht, ist die Arbeitsmethode. Während der Workshops wird in Kleingruppen gearbeitet, in denen möglichst alle Ebenen beteiligt sind: Vertreter aus Projekten, ländlichen Unternehmen, Planungsbehörden, Ministerien, EU-Behörden. Die „enge Tuchfühlung“ und die Aufgabe, ein konkretes Problem gemeinsam zu beurteilen und möglichst im Konsens zu lösen, erhöht die Aufmerksamkeit für die Sicht der jeweils anderen Seite. Die konkreten Probleme der Integration werden also unmittelbar erfahren, nicht nur in kultureller und historischer Hinsicht zwischen Menschen aus Ost und West, sondern auch zwischen Unternehmen, öffentlichen Einrichtungen und Planungsinstanzen. PREPARE soll all denen Auftrieb geben und Gehör verschaffen, die sich für eine lebendige Zivilgesellschaft, konstruktive Konfliktbewältigung und direkte Demokratie engagieren.

### Politischer Dialog

Der Workshop in Estland und Schweden und das jetzt beginnende PREPARE-Programm wurden von verschiedenen Netzwerken ins Leben gerufen. Dem Europäischen Netzwerk für Erfahrung mit Nachhaltiger Entwicklung (heute „Forum Synergies“); ECOVAST dem Rat der Dörfer und Kleinstädte; KODUKANT, der Bewegung für den ländlichen Raum Estlands; und den ländlichen Parlamenten Ungarns und Schwedens. Unterstützt wurden die ersten Schritte vom Europäischen Parlament und der EU-Kommission sowie von verschiedenen nationalen

Regierungen. Die FAO wird sich in Zukunft ebenfalls beteiligen, verschiedene private Firmen haben Unterstützung zugesagt. Weitere Workshops nach dem Vorbild Estlands und Schwedens sind in Bulgarien, Lettland und Ungarn geplant. Ein elektronisches Netzwerk mit dem Namen INSPIRE soll beim Austausch und Zugang zu Informationen behilflich sein. Projekte, von denen gelernt werden kann, sollen die „Geheimnisse“ ihres Erfolgs beschreiben, aber auch die Lehren aus Misserfolgen sollen anderen unerfreuliche Erfahrungen ersparen.

Noch sind viele finanzielle und logistische Probleme zu lösen. Was aber allen Beteiligten Mut macht, ist die Arbeitsmethode. Während der Workshops wird in Kleingruppen gearbeitet, in denen möglichst alle Ebenen beteiligt sind: Vertreter aus Projekten, ländlichen Unternehmen, Planungsbehörden, Ministerien, EU-Behörden. Die „enge Tuchfühlung“ und die Aufgabe, ein konkretes Problem gemeinsam zu beurteilen und möglichst im Konsens zu lösen, erhöht die Aufmerksamkeit für die Sicht der jeweils anderen Seite. Die konkreten Probleme der Integration werden also unmittelbar erfahren, nicht nur in kultureller und historischer Hinsicht zwischen Menschen aus Ost und West, sondern auch zwischen Unternehmen, öffentlichen Einrichtungen und Planungsinstanzen. PREPARE soll all denen Auftrieb geben und Gehör verschaffen, die sich für eine lebendige Zivilgesellschaft, konstruktive Konfliktbewältigung und direkte Demokratie engagieren.

Hannes Lorenzen



Weitere Informationen über: Forum Synergies, Post box 25, B 1047 Brussels 46. E-mail: info@forum-synergies.org. <http://www.forum-synergies.org>

In der November-Ausgabe der Bauernstimme (S. 16 - 17) plädierte Hannes Lorenzen dafür, bei der Integration der mittel- und osteuropäischen Staaten in die EU auf die ländliche Entwicklung von unten zu setzen statt auf eine Übertragung der alten EU-Agrarpolitik in diese Staaten.

### Neuer Fahrplan

Bis Ende 2002 sollen die Beitritts-Verhandlungen zwischen der EU und den beitragswilligen mittel- und osteuropäischen Ländern (MOEL) abgeschlossen sein. Dieses Ziel hat die EU-Kommission Anfang November in einem Fahrplan ausgegeben. Das Agrarkapitel, das als das schwierigste gilt, soll am Ende dieser Verhandlungen abgeschlossen sein. Bestandteil dieses Agrarkapitels ist auch die Frage, ob die in der 15er EU gewährten Direktzahlungen an die Bauern auch in den MOEL gezahlt werden sollen. Auch die Festlegung möglicher Übergangsfristen steht am Schluss an. Nach dem Fahrplan der EU-Kommission ist mit einem Beitritt der ersten Staaten nicht vor dem Jahr 2004 zu rechnen. Vor einem solchen Beitritt müssen zunächst die Parlamente der heutigen EU-Mitgliedstaaten zustimmen. Nach Ansicht des EU-Kommissars für Erweiterungsfragen, Günther Verheugen, sind die Vorbereitungen für eine EU-Mitgliedschaft in den Ländern Ungarn, Estland und Polen am weitesten gediehen. Der Fahrplan ist von den Regierungen Polens, Ungarns, Tschechiens, Sloweniens, Estlands und Zyperns als zu langwierig kritisiert worden. Sie wollen die Verhandlungen bereits Ende 2001 abschließen.



## Landwirtschaft in Sibirien – trotz Schwarzerde keine leichte Angelegenheit

Eine gescheiterte Bodenreform, teurer Diesel und geschmähter Mist. Doch anders als viele Kollegen hegt Landwirt Oleg weiter Hoffnung. Eindrücke einer Fahrt durch die Region Nowosibirsk in Westsibirien

Auf den ersten Blick lassen sich alle negativen Vermutungen, die der Besucher über russische Landwirtschaft mitbringt, bestätigen: Felder, bei denen nicht mehr zu erkennen ist, ob da was angebaut worden ist oder nicht. Wenn ja, was außer Disteln? Flächen, die aussehen wie ein DEULA-Übungsacker\*, kurz nachdem der Praktikantenkurs das Pflügen beendet hat. Doch auf den zweiten Blick und nach genauem Hinsehen ändert sich der Eindruck. Es gibt auch riesige Getreideschläge, so groß, dass sie nicht als Ganzes zu überblicken sind, ohne Unkrautbesatz und Lagerstellen. Zum Zeitpunkt unserer Fahrt ist hier Erntezeit. Morgens sammeln sich in der Nähe von Großbetrieben Mähdröser zu Kolonnen, um diese Flächen abzuernnen. Das Getreide wird oft in zwei Schritten geerntet: zuerst der Schnitt, dann im zweiten Arbeitsgang das Dreschen.

### Kurzer, warmer Sommer

In der Nähe von Viehherden und Ställen sind blaugestrichene Lastwagen zu sehen, die bis spät in den Abend Schnittgut zu den Silos fahren. Als Futterpflanzen werden Hirse und Sonnenblumen, zusammen mit Mais oder Hafer angebaut, auf kleineren Flächen Rüben und Kartoffeln. Das Klima in dieser Region ist kontinental. Nur Roggen gedeiht als Winterfrucht. Weizen, Gerste und Hafer werden ausschließlich im Frühjahr gesät. Gemüse wächst nur unter Glas. Die Vegetationszeit beträgt im Oblast (Gebiet) Nowosibirsk drei Monate, vom Juni bis August. Frost gibt es bis in den Juni hinein. Der Sommer ist kurz und meist sehr warm. Bei Niederschlägen von

300 – 400 mm im Jahr, die zum großen Teil als Schnee fallen, ist Trockenheit ein großes Problem.

### Bodenreform von 1991

Südlich von Nowosibirsk liegt eine malerische Wiese neben einem Kiefernwald, direkt an einem See. Viele Feuerstellen zeigen, wie gut diese Stelle bei Einheimischen und Touristen als Zeltplatz ankommt. Vor der Bodenreform 1991, als die Privatisierung der staatlich organisierten Landwirtschaft in Russland begann, wuchs hier Weizen. Die Sowchosen und Kolchosen wurden in Großbetriebe verschiedener Rechtsformen umgewandelt und die Bodenanteile unter den Mitarbeitern aufgeteilt. Diese Flächen konnten verpachtet oder vererbt, aber nicht an Personen außerhalb der Großbetriebe verkauft werden. Die Eigentümer konnten den Boden auch den Betrieben zur Nutzung überlassen und wurden dafür am Gewinn – und am Verlust – beteiligt.

Wer die Betriebsgemeinschaft verlassen wollte, etwa um eine selbstständige Bauernwirtschaft zu gründen, wurde ausbezahlt. Die gezahlten Summen waren aber sehr gering, so dass nur wenige daran Interesse zeigten.

### Schwierige Eigentumsverhältnisse

Die Übertragung landwirtschaftlicher Flächen aus staatlichem Eigentum in Privatbesitz ist zum Stillstand gekommen, so dass in vielen Bereichen unklare Eigentumsverhältnisse bestehen, weil niemand mehr recht durchblickt. Es gibt in diesem Bereich bislang keine rechtskräftigen Gesetze. Präsident Jelzin hatte zwar Dekrete erlassen, in de-

nen die verfassungsmäßigen Rechte der Bürger am Boden aufgeführt waren. Doch wurden diese Verordnungen mehrfach von der Duma abgelehnt, die allein berechtigt ist, Gesetze zu erlassen. Begründet wurde dies unter anderem mit der Befürchtung, dass dann einigen finanzkräftigen Personen sehr viel Land gehören würde. So wurde erst einmal eine Arbeitsgruppe eingerichtet, um einen neuen Entwurf

herheit für einen Kredit an. Günstige Kredite gab es nur zum Anfang der Privatisierung, inzwischen sind Zinsen von 30 – 40 Prozent normal. Vielen Landwirten fehlt das Geld für Neuinvestitionen oder Ersatzteile.

### Landwirt Oleg: 500 ha und ein Kiosk

Ein Landwirt, der bis heute durchgehalten hat, ist Oleg. Er leitete früher



Ein Blick in ein sibirisches Dorf. Fotos: Thomsen

für den Bodenkodex auszuarbeiten. Beabsichtigt ist, dann den Verkauf des Bodens unter strenger Kontrolle des Staates zu gestatten.

Doch damit wären die Probleme nicht gelöst, denn die landwirtschaftlichen Flächen sind zu einem großen Titel noch nicht vermessen und in Kataster und Grundbücher eingetragen. Wie es heißt, wird das noch mehrere Jahrzehnte in Anspruch nehmen.

### Brachen nehmen zu

Zu Beginn der '91er Bodenreform wurde mit staatlicher Unterstützung eine große Anzahl von selbstständigen Farmen gegründet. Heute gibt es fast keine Zuschüsse mehr. Im Zusammenspiel mit anderen Schwierigkeiten hat das in der Nowosibirsker Region dazu geführt, dass seit 1991 zwei Drittel der landwirtschaftlich genutzten Ackerfläche brachgefallen sind. Im Gebiet Nowosibirsk gibt es einen Landkreis, in dem heute von anfänglich 300 privaten Betrieben noch 35 existieren. Und so werden in Russland weiterhin nur 2% der landwirtschaftlichen Gesamtproduktion von selbstständigen Bauern erbracht.

Banken erkennen Boden nicht als Si-

die Kolchose, die auf dem schön gelegenen Zeltplatz Weizen anbaute. Für seine 500 ha Land hat er einen Pachtvertrag, der noch 10 Jahre läuft. Nach seinen Worten hält er sich durch ein zweites Standbein über Wasser: ein kleines Cafe mit Kiosk an der Hauptverkehrsstraße. Auf dem Parkplatz sind weiße Plastikstühle unter Sonnenschirmen aufgestellt, und den ganzen Tag zeigt die Qualmwolke über dem Grill, dass es hier frisch gegrillte Schaschliks gibt, die zusammen mit Brot ein beliebter Imbiss sind. Dies ist allerdings ebenso wie seine Landwirtschaft ein Sommergeschäft – im Winter sind seine 6 Angestellten zu Hause. Viehhaltung lohnt sich für ihn nicht. Die Tiere haben bei Temperaturen von oftmals minus 40 Grad Celsius im Winter einen hohen Erhaltungsbedarf. Kraftfutter ist teuer und der Stall muss geheizt werden. Zur Zeit liegt die durchschnittliche Milchleistung einer Kuh in diesem Gebiet bei ca. 2200 kg im Jahr.

### Es fehlt Dünger

Obwohl die Böden von Oleg sehr gut für den Weizenanbau geeignet sind, steht auf seinen Flächen vorwiegend



Sibirisches Getreidefeld kurz vor der Ernte.



Roggen, Gerste und Hafer. Einen Doppelzentner Weizen könnte er für 10 US-\$ verkaufen, doch fehlen der nötige Dünger und die Pflanzenschutzmittel. Hafer und Winterroggen bringen 6 US-\$ pro dt. Das Getreide verkauft er an weiterverarbeitende Betriebe, zum Beispiel Bäckereien. Vom Verkaufserlös müssen 30 % Steuern abgeführt werden. Zu Kolchosezeiten

wurde noch gefördert, als in den 60er-Jahren Staudämme für die Elektrizitätsgewinnung gebaut wurden. In der Umgebung der Flüsse stieg der Grundwasserspiegel, und nach einigen Jahren mussten die betroffenen Böden aus der Bearbeitung herausgenommen werden. Hier wachsen jetzt salzliebende Pflanzen.

Eine weitere Schwierigkeit ist die starke Erosionsgefährdung der Lössböden durch Wind und Wasser. Es wird versucht, mit Zwischenfruchtanbau und Bearbeitung quer zum Hang dieser Neigung entgegenzuwirken. Vor der Schneeschmelze werden tiefe Rinnen in den Schnee gezogen, damit das Wasser etwas geordneter abfließt und nicht gleich den ganzen Hang mitnimmt.



Morgendlicher Treffpunkt, bevor es zum Dreschen geht. Fotos: Thomsen

wurden 20 – 30 dt/ha Getreide geerntet, jetzt ist es nur noch die Hälfte.

Als Grund gibt Oleg den knappen Dünger- und Pflanzenschutzmitteleinsatz und die mangelnde Bodenbearbeitung an. Ein Grund für die mangelnde Bodenbearbeitung sind die für russische Verhältnisse hohen Treibstoffpreise: Diesel kostet ca. 55 Pfennig/l (August 2000).

#### Diesel ist zu teuer

Dies kann dazu führen, dass bei bestem Bearbeitungswetter alle zu einem Großbetrieb gehörenden Traktoren still stehen,



Versalzener Schwarzerdeboden mit Trockenrisen. Hier wachsen nun salzliebende Pflanzen.

die Betriebsleiterin durch das Dorf läuft und die Bewohner um Geld für Treibstoff bittet.

Zur Zeit können nur etwa 10 % der Ackerflächen gedüngt werden. Für die Betriebe mit Vieh gäbe es die Möglichkeit der Stallmistdüngung. Diese wird aber, außer im Gemüseanbau, kaum praktiziert. Der Mist wird in einiger Entfernung von den Ställen auf großen Haufen entsorgt. Viele Landwirte haben in ihrer Ausbildung gelernt, dass sich Stallmistdü-

ngung ab einer Entfernung von 10 km vom Hof nicht lohnt. Und nur wenige haben Zweifel an dieser Lehrmeinung, ebenso wie an der Notwendigkeit des zweiten Arbeitsgangs bei der Getreideernte.

Zur Unkrautbekämpfung wird vor allem mit der Fruchtfolge gearbeitet. Eine einjährige Brache mit nach Möglichkeit mehrmaliger Bodenbearbeitung ist üblich. Danach folgt z.B. Winterroggen, Sommerweizen, wenn es geht mit Düngung, Hafer und wieder Sommerweizen. Dazwischen liegt oft mehrjähriger Futteranbau und Gründüngung mit Leguminosen.

#### Versalzene Schwarzerdeböden

In der Region Nowosibirsk gibt es zwar landwirtschaftliche Berater für jeden der 30 Kreise. Aber sie sind nach Olegs Meinung reine Bürokraten, die an ihren Sesseln kleben. Es fehlt der Nachwuchs mit neuen Ideen. Da aber der Wert der landwirtschaftlichen Arbeit von der Bevölkerung als niedrig eingeschätzt wird, gibt es teilweise Arbeitskräftemangel in diesem Bereich. Viele junge Leute sind in die Städte gezogen und haben sich dort Arbeit gesucht.

Die Nowosibirsker Region nimmt eine Fläche von 17,8 Mio. ha ein, wovon knapp 2,8 Mio. ha als Ackerfläche genutzt werden. Die Ackerflächen befinden sich ausschließlich auf den Schwarzerdeböden. Ein Problem mit zu niedrigem pH-Wert, wie etwa in Deutschland, besteht hier also nicht. Meistens liegt der Wert zwischen pH 6 und 7, er kann auch höher sein. Das Problem liegt hier anders: Ein Drittel der für Landwirtschaft geeigneten Böden sind versalzen und werden nicht mehr bearbeitet. Wie die Schwarzerde vermuten lässt, ist im Sommer die Verdunstungsrate oft höher als die Niederschlagsrate. Wenn der Oberboden Kontakt zum Grundwasser hat, werden ständig gelöste Salze, z.B. Düngesalze, zur Oberfläche transportiert, die sich dort ablagern. Diese Böden sind sehr schwierig zu bearbeiten. Pflüge ziehen sich fest und sind nicht mehr herauszubekommen. Die Neigung zum Versal-

zen wurde noch gefördert, als in den 60er-Jahren Staudämme für die Elektrizitätsgewinnung gebaut wurden. In der Umgebung der Flüsse stieg der Grundwasserspiegel, und nach einigen Jahren mussten die betroffenen Böden aus der Bearbeitung herausgenommen werden. Hier wachsen jetzt salzliebende Pflanzen.

Eine weitere Schwierigkeit ist die starke Erosionsgefährdung der Lössböden durch Wind und Wasser. Es wird versucht, mit Zwischenfruchtanbau und Bearbeitung quer zum Hang dieser Neigung entgegenzuwirken. Vor der Schneeschmelze werden tiefe Rinnen in den Schnee gezogen, damit das Wasser etwas geordneter abfließt und nicht gleich den ganzen Hang mitnimmt.

#### Oleg behält den Mut

Angesichts dieser, für deutsche Verhältnisse teilweise unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten grenzt es an ein Wunder, mit welchem Mut und Elan russische Landwirte die heutigen Herausforderungen annehmen.

Für Oleg steht die Klärung der Eigentumsverhältnisse an erster Stelle seiner Wünsche für die Zukunft. Auf die Frage, warum er unter diesen Umständen die Landwirtschaft nicht aufgibt, sagt er: „Ich hoffe, es wird mal besser, und außerdem ich habe vier Kinder. Die wollen was essen.“

Ende Oktober hat die Staatsduma in erster Lesung eine Korrektur des Hypothekengesetzes zugestimmt. Danach soll die Verpfändung landwirtschaftlicher Flächen möglich sein. Experten in Moskau sehen darin eine Vorentscheidung für die Freigabe des landwirtschaftlichen Bodenmarktes. Ein weiterer Gesetzentwurf wird erwartet, der die Einbeziehung der Agrarflächen in den freien Bodenmarkt vorsieht.

Astrid Thomsen

\*DEULA: Deutsche Lehranstalt für Agrar- und Umweltforschung

Astrid Thomsen war im Rahmen einer bodenkundlichen ökologischen Exkursion in Sibirien. Sie studiert ökologische Landwirtschaft in Witzenhausen (Univ./Gh Kassel). Organisiert wurde die Exkursion von der TU Berlin und der Uni Nowosibirsk.



Der Ladewagen bringt Schnittgut zum Silo.

#### Chinas Bauern gegen Steuerlast

Proteste von 20.000 chinesischen Bauern haben laut Ernährungsdienst dazu geführt, dass die Regierung die Steuerlast mindern will. Vor allem Beamte in den Gemeinden wurden angewiesen, keine Extra-Steuern zum Beispiel für Straßenbau oder Bewässerung zu erheben. en



Keine einzige weiße Weihnacht habe ich erlebt. Jedenfalls kann ich mich an keine erinnern. Selbst wenn – was selten genug vorkam – am Vierten Advent eine dicke Schneedecke lag, spätestens am Morgen des Heiligen Abends taute es wieder, was das Zeug hielt, und der Hof war so voller Matsch, dass man dem Erfinder des Gummistiefels ewige Dankbarkeit schwören wollte.

Was allerdings die ganze Sache mit den matschigen Weihnachten ziemlich unerträglich machte, war das ständige Herumgerögel der älteren Generation. Nicht einmal die Winter konnten sie in Ruhe lassen. Seit ich mich erinnern kann, kriege ich bloß zu hören, dass meine Haare zu lang sind und meine Hose zu kaputt, dass mein Kragen niemals ordentlich ist und dass es früher noch richtige Winter gab mit richtig weißen Weihnachten. Damals gab es nicht nur echte Kerle, sondern auch noch echten Schnee und echten Frost und wirklich zugefrorene Seen mit echten spiegelglatten Eisdecken. Und der Männergesangsverein sang ständig so schön „Leise rieselt der Schnee“, und alles war prima. Nicht so wie heute, wo es ständig nur grau und duster und matschig rund um Weihnachten ist, wo die so genannten Männer Windeln wechseln und die Frauen arbeiten gehen wollen. Früher war eben alles besser, heißt es dann. Und dass es keine richtigen Winter mehr gibt, daran sind die Frauen schuld. Denn nur ihretwegen wechseln die Männer Windeln und sind deshalb keine echten Kerle mehr. Und wenn es keine echten Kerle mehr gibt, dann kann es auch keine echten Winter mehr geben. Oder so ähnlich. Alles Quatsch. Wir sollten entweder akzeptieren, dass Weihnachten grau-grün ist oder die Sachen packen und tausend Meilen weiter in den Norden ziehen. Und wir sollten aufhören, die weißen Weihnachten ständig zu glorifizieren. Das frustriert nur. Stattdessen sollten wir singen, meinetwegen auch im Männerchor: „I'm dreaming of a muddy Christmas“. Oder: „Leise nieselt's im Klee“. Eine weitere Möglichkeit wäre, Weihnachten Mitte Januar zu feiern. Da liegt bei uns öfter Schnee. Wäre doch auch ganz schön. Besser als ständig von damals zu erzählen, als alles besser war.

## II.

So wie der Förster. Jedes Mal, wenn wir am Vierten Advent im knöcheltiefen Matsch im Wald stehen, um unse-

ren Tannenbaum zu holen, läßt der vom vielen Adventspunsch schon volltrunkene Förster uns altväterlich ins Ohr: „Damals, ja damals gab es ...“, aber wir haben es eilig, bezahlen unseren Baum, stürzen den Punsch hinunter und suchen das Weite. Dabei ist das gar kein Förster, sondern ein Tannenbaumverkaufsgehilfe in dunkelgrüner



## Das immergrüne Fest

Eine kleine Weihnachtsgeschichte von Matthias Stührwaldt

Lodenkleidung. Aber das nur nebenbei. Wir hoffen, dass wir mit unserem Auto nicht im Morast des zum Parkplatz umfunktionierten Maisackers steckenbleiben und freuen uns über die bühnenreife Vorstellung des alljährlichen Ehestreits unserer Freunde, welcher Tannenbaum denn nun der richtige sei.

Seit Jahren fahren wir am Vierten Advent gemeinsam mit zwei anderen jungen Familien zur nahegelegenen Tannenbaumplantage, um unseren Baum zünftig selbst zu schlagen, zu sägen oder herauszureißen. Und der dazugehörige Ehestreit eines der befreundeten Paare hat schon Tradition. So stehen wir zwischen den Bäumen, haben uns ganz schnell einen ausgeguckt – die Liebste und ich sind da immer ganz ein Herz und eine Seele – und warten dann auf den Beginn der Vorstellung, die wir mit Szenenapplaus und Buhren begleiten. Anfangs durchstreift dieses Paar noch ganz gesittet mit Kindern im Arm oder an der Hand und dem Hund an der Leine die idyllische Monokultur. Gemeinsam ziehen beide einige Bäume in die nähere Auswahl, welche mit kleinen Bändchen markiert werden. Diese Bäume werden dann einer zweiten, intensiveren Betrachtung unterzogen. Einer meiner noch unerfüllten Träume ist es, einmal hinterdreinzulaufen und die Markierungsbändchen an andere, besonders

hässliche Bäume zu heften. Aber das mit dem Streit klappt auch so, denn plötzlich ist ihr der eine Baum zu dunkelgrün, der andere zu groß und der dritte zu schief. Was er allerdings meist nicht nachvollziehen kann. So stehen sie laut argumentierend an den Tannen, und ganze Hundertschaften kichernden Publikums verstecken sich

im Wald. Dann nimmt er einfach eine Säge und fällt einen Baum, den sie aber nicht will, und die Kinder der beiden stehen inzwischen irgendwo im Wald und heulen vor sich hin. Stunden später steht er meist noch auf dem Maismorastparkplatz und versucht, anderen Familienvätern seine fünf bis zehn fälschlicherweise gefällten Bäume anzudrehen, während sie sich an ihren Baumliebbling gekettet hat und ein Transparent mit der Aufschrift „Diesen hier, oder Scheidung!“ hochhält. Und wir haben wieder unseren Spaß gehabt, wenn der Tannenbaumverkaufsgehilfenförster uns ein „damals“ in Ohr und Nase läßt... So nebenbei sei bemerkt, dass es sich bis hier um Fiktion handelt und dass Ähnlichkeiten zu tatsächlich existierenden Personen rein zufällig sind, aber einen ausgeben muss ich wohl trotzdem.

## III.

Damals, als ich ein Kind war – so fängt jetzt also der wirklich nostalgische Teil dieser Geschichte an. Damals also, als ich ein Kind war, damals gab es noch keine Tannenbaumplantagen. Jedenfalls wusste ich nichts davon. Mein Vater und ich sind irgendwann mit unserem Frontladerfendt losgefahren, um „den Herrschaften vom Gut mal einen schönen Baum zu klauen“, wie mein Vater sich ausdrückte. Dick einge-

mummelt in unsere Bundeswehrparkas (nur echt mit der Deutschlandflagge auf den Ärmeln – welche Schande, damit bin ich herumgerannt, sogar ganz stolz!), bewaffnet mit der Bügelsäge, und natürlich lag Schnee ohne Ende, so dass wir, im Mischwald angekommen, zunächst einmal den Schnee von den Tannen und Fichten schütteln

mussten, um die Bäume zu beurteilen. Dann suchten wir lange im Wald herum, und ich hatte Angst, der Gutsherr oder sein Förster oder sein späterer Tannenbaumverkaufsloden-träger würden uns entdecken, als Wilderer stellen und standrechtlich erschießen. Oder uns für Wildschweine halten und zur Strecke bringen. Waidmannsheil!

Schließlich fanden wir einen Baum, sieben Meter hoch, und ich stellte mir vor, wie wir diesen Baum quer, auf mehreren Böcken lagernd, durch Alltags- und gute Stube hindurch liegend als waagerechten Weihnachtsbaum schmücken würden, was ich doch einigermaßen interessant und geradezu avantgardistisch fand, obwohl ich dieses Wort noch nicht kannte, aber da hatten wir den

Baum schon abgesägt und mein Vater sagte: „Gut, die unteren fünf Meter sind Brennholz, aber die oberen zwei Meter sehen doch gut aus, oder?“ Und wir sägten den Baum klein, legten alles auf die Frontladerforke und fuhren heim, ohne das Jagdhorn des Tannenbaumverkaufsgehilfen gehört zu haben. Als wir auf unseren Hof fuhren, freute ich mich, lebend angekommen zu sein und fragte mich nebenbei, ob das Recht der ersten Nacht des Gutsherrn auch für die männlichen Leib-eigenen golgotten hat, da sagte mein Vater beiläufig, dass er diesen natürlich um Erlaubnis gefragt habe. Dabei war ich mir so richtig verwegen und rebellisch vorgekommen, damals im weißen Winterwald.

Schon zu Weihnachten war aber der Schnee natürlich wieder weggetaut, und die Feiertage fanden in grauem Schneematsch statt. Graue Weihnachten also, oder grüne meinetwegen, wie in jedem Jahr. Wie gut, dass wir zuhause faul sind, den Tannenbaum zeitig zu plündern. So erhöht sich die Chance, Anfang Januar, Mitte Februar oder Ende März weiße Weihnacht nachzufeiern, wenn draußen Schnee liegt und der Weihnachtsbaum noch Nadeln hat. Von einem derart verspäteten Fest wird – passend zur Jahreszeit – später zu berichten sein.

Matthias Stührwaldt



## gegengedicht

fürderhin verschont mich bitte  
mit gedichten jener harmlosigkeit  
die mehr und mehr zur sprache der bau-  
ernstimme wird

bisslose landromantik  
einer verlogenen bauernidylle  
abgesoffen im sumpf der subventionen

nach 10 stunden knechtens  
nicht auch noch diese qual

meine zeit ist zu knapp  
sie zu vergeuden  
mit trivialen stromlinien des braven  
die allerorten dominieren  
auf den böden der unfruchtbarkeit

Herbert Ernst, Kraichtal/Gochsheim

## Agrardiesel-Gesetz ist unsozial

Leserbrief zum Wegfall der Deckelung  
beim Agrardiesel

Die grüne Bundestagsabgeordnete Ulrike Höfken bezeichnet eine Obergrenze bei der Dieselerückvergütung für die großen Betriebe in Ostdeutschland als sehr problematisch; sie will wie die SPD und der Bauernverband die bisherige Deckelung unbedingt abschaffen. Wie kam es zu dieser Deckelung von 3.000 DM Rückvergütung?

Im Rahmen des Sparpaketes wurde von der Bundesregierung im November 1999 der staatliche Zuschuss zur Alterssicherung der Landwirte um 392 Mio. DM gekürzt. Betroffen waren davon kleine und mittlere Familienbetriebe mit geringem Einkommen, bei denen sich der Alterskassen-Beitrag um 1.000 bis 3.000 DM im Jahr erhöhte, das sind 80 bis 100 DM je Hektar. Für die Fremdarbeitskräfte in Großbetrieben, die über die gesetzliche Rentenversicherung versichert sind, wurde dagegen keine Beitragserhöhung vorgenommen, die Zuschüsse zur gesetzlichen Rentenversicherung wurden nicht gekürzt.

Als Ausgleich für die einseitige Benachteiligung der Familienbetriebe hat die Regie-

rung bei der Dieselerbilligung die Obergrenze von 3.000 DM pro Jahr eingeführt, was bei größeren Betrieben bei einem Verbrauch von 100 l/ha eine Belastung von 30 DM/ha ausmacht. Dass die Regierungsparteien unter dem Druck des DBV nun die Obergrenze zurücknehmen, allerdings ohne gleichzeitig die Kürzungen im Sozialbereich zurückzunehmen, ist vollkommen unlogisch und höchst unsozial.

Völlig widersinnig ist der Umstand, dass für die Absenkung des Dieselpreises die Einnahmen aus der Ökosteuer verwendet werden. Die Ökosteuer wird nämlich wiederum zum Großteil von den Familienbetrieben bezahlt, da Großbetriebe bei Strom und Heizöl 80 % der Ökosteuer zurückbekommen und andererseits von der Beitragssenkung der gesetzlichen Rentenversicherung profitieren.

Die völlig einseitige Agrarpolitik von Regierung und DBV, die offensichtlich sämtliche Förderungen auf die nord- und ostdeutschen Agrarbarone und Kolchosebetriebe umverteilen wollen, führt zu einem kardinalen Wettbewerbsnachteil für alle bayerischen Betriebe!

Andreas Remmelberger,  
84508 Burgkirchen

## Programm für bäuerliche Betriebe!

Leserbrief zur Frage, wer Mitglied bei NEULAND sein soll

Der Sender Nord 3 brachte am 24.9.00 in der Sendung „Landpartie – Im Norden unterwegs“ Erlebtes aus der Lüneburger Heide. U.a. wurde der Mühlenbetrieb Andreas Engel in Oldendorf vorgestellt. Auch die „parallel laufende“ NEULAND-Schweinehaltung war im Bild zu sehen. Wenn ich mich recht erinnere, nannte Andreas Engel nur 2 NEULAND-Trägerverbände: die Verbraucher-Initiative und den Deutschen Tierschutzbund. AbL, BUND und BUKO blieben ungenannt. Warum?

AbL- und NEULAND-Zielsetzung ist u.a. die Förderung und der Erhalt bäuerlicher Existenzen, das Eintreten für humane Lebens- und Arbeitsbedingungen in Stadt und Land. Wörtlich in 2, 1 der AbL-Satzung: „Ziel des Vereins ist es, den klei-

neren und mittleren Betrieben ihren Arbeitsplatz in der Landwirtschaft und ihren Hof zu erhalten und sich für gerechte und humane Lebens- und Arbeitsbedingungen auf dem Lande einzusetzen.“

Wir fragen uns, ob die Verantwortlichen in der NEULAND-GmbH Lüneburg (doch überwiegend AbLer) in diesem Sinne handeln. Die NEULAND-Vermarktung von Tieren aus Ställen von Nichtlandwirten, Reisebürokaufleuten, Handelsmühlen, Großbäckereien geht eindeutig zu Lasten der bäuerlichen Mitgliedsbetriebe. Besonders bedauerlich ist und wird die Unterstützung der vorgenannten Erzeuger, wenn es der NEULAND-GmbH Lüneburg z.B. im Schweinebereich nur gelingt, rund 50 % der erzeugten und angebotenen Schweine höherwertig zu vermarkten.

Anne-Ev und Willi Dohemann,  
27330 Brüne

## Landverlust ist Bauernfrust

Immer mehr landwirtschaftliche Böden werden in Deutschland für Siedlungs- und Verkehrsfläche verbraucht. Laut Baden-Württembergischen Wochenblatt 37/2000 verlieren die Bauern in der Bundesrepublik täglich 130 Hektar. Neue Wohngebiete, neue Industriegebiete, neue Straßen braucht das Land. Und das obwohl Experten für die Bundesrepublik einen Rückgang der Einwohnerzahl voraussagen. Da stimmt es nachdenklich, dass mit steigender Tendenz durchschnittlich 52 Prozent der bewirtschafteten Fläche von landwirtschaftlichen Betrieben Pachtflächen sind.

Wenn Verpächter bzw. Landeigentümer immer mehr den Bezug zur Landwirtschaft und letztlich zum Land verlieren, ist die Folge, dass Acker- und Grünland zum Spekulationsobjekt werden. Unser bis jetzt noch 53 Hektar umfassende Hof liegt inmitten des schwäbischen „Schaffa-Schaffa-Häusle-Bau“-Landes. Und diesem Motto getreu sprießt in den umliegenden Dörfern seit Jahren ein Neubaugebiet, und immer häufiger auch Industriegebiet, nach dem anderen aus dem Boden. Die angrenzende

Kleinstadt zum Beispiel hat sich zum Ziel gesetzt, ihre Grundfläche in den nächsten Jahren um 100 Prozent auszu-dehnen.

Den Frust, den dieser Landverlust erzeugt, können auch wir gerade am eigenen Leib erfahren: Wir haben seit über zehn Jahren



aus Schwaben

die gesamten Flächen eines Bauern gepachtet, der ohne Hofnachfolger in den Ruhestand ging. Vor zwei Jahren hat er diese acht Hektar an seine Tochter überschrieben, die keinen Acker mit Namen kennt und auch nichts über die Bewirtschaftungs- und Ertragsfähigkeit der Felder weiß. Für sie sind es Grundstücke, die als Kapitalanlage dienen.

Jetzt hat sie die Flächen zum Verkauf ausgeschrieben. Trotz dem wir ein relativ gutes Verhältnis zu ihr haben, meistbietend unter Einbeziehung einer Bank, die Angebote entgegennimmt und Interessenten gegeneinander ausspielt. Wenn wir Bauern 3,- bis 4,- DM/m<sup>2</sup> bereit sind zu bezahlen – wären insgesamt immerhin 240.000,- bis 320.000,- DM – lacht der Banker nur kalt. Denn da kommt das Kieswerk und bietet 5,- DM/m<sup>2</sup> und dann noch die Stadt, die 6,- DM/m<sup>2</sup> für bietet.

Wir werden diesen Verlust verkraften, der eventuell sogar Grund zur Freude sein kann, weil die Stunden auf dem Schlepversitz weniger werden und Zeit für andere Aufgaben frei wird. Eng wird es, sollte noch ein Verpächter von uns auf dieselbe Idee kommen.

Eine Bäuerin (27 Jahre) erzählt ...



## LESE-BUCH

## TIP

## Käseleibe sind kein Handgepäck

Europäische Bäuerinnen unterwegs zueinander

„Ich nehme die Abkürzung durch den Wald hinunter. Als ich dann durch die noch nächtliche Stadt zum Bahnhof gehe, habe ich zum erstenmal ein gutes, ein leichtes und luftiges Gefühl nach Loslösen, Aufbruch und Weite – wie als Kind, wenn ich mit dem Fahrrad einen kleinen Ausflug ins Blaue unternommen hatte“.

(Martina Mair, Bäuerin aus Vorarlberg)

Reisen bedeutet gerade für Bäuerinnen, die sonst selten dem Alltag entfliehen können, ein Loslassen von der vertrauten Umgebung und ein sich Einlassen auf Neues. 17 österreichische Bäuerinnen haben sich auf die Fahrt zu anderen Höfen in Europa gemacht und dort eine Woche mitgelebt. Sie schreiben spannend, witzig und einfühlsam von ihren Begegnungen mit schottischen, norwegischen oder baskischen Bäuerinnen und davon, wie jene inmitten der Strukturen der europäischen Landwirtschaft leben und überleben.

Ein Streifzug durch die bäuerliche Lebenswelt Europas und ein Dokument von gegenseitigem Respekt, Solidarität und aufkeimenden Freundschaften zwischen Bäuerinnen unterschiedlicher Herkunft.

Frauenarbeitskreis der Österreichischen Bergbauernvereingung (Hrsg.): Käseleibe sind kein Handgepäck. Edition Löwenzahn. 2000. 280 S., 35,90 DM, zu beziehen über den ABL-Verlag

## Das Konto

Spannender Wirtschaftskrimi in der Lebensmittelbranche

Einen Einblick in den Filz der Lebensmittelbranche bietet der Krimi „Das Konto“ von Uwe Schwartzer. Der Autor, selbst jahrelang in der Lebensmittelbranche tätig, zeichnet ein Bild von den Ähnlichkeiten zwischen Verbrecherkartellen und der Wirtschaft. Ob Geldwäsche oder Gewinnsteigerung in der Wirtschaft, die Geschäftspraktiken um erfolgreich zu bleiben und expandieren zu können, scheinen sich zu gleichen.

Der erfolgreiche junge Marketingdirektor Michael Mühlhausen stolpert ohne große Mühe die Karriereleiter hinauf und langweilt sich dabei. Seine Nachmittage verbringt er in schummrigen Bars, Poker spielend, Alkohol trinkend und Sprüche klopfend. Dort lernt er Pawel Sikorsky kennen, der sich als Autverkäufer ausgibt, tatsächlich aber Mitarbeiter eines polnisch-russischen Verbrecherringes ist.

Michaels Vorgesetzter in dem niederländischen Lebensmittelkonzern möchte den unliebsamen Konkurrenten loswerden. Durch einen geschickt eingefädelten Komplott wird der Marketingdirektor gefeuert. Als Michael Mühlhausen beginnt, die

Intrige zu durchschauen, wird ihm auch noch ein Mord an einem ehemaligen Kollegen angehängt. Helfen kann ihm jetzt nur noch seine Frau und Pawel Sikorsky.

Flüssig geschrieben, ist „Das Konto“ einer jener Komis, die man kaum wieder aus der Hand legen kann.  
Uwe Schwartzer: Das Konto. Pendo-Verlag. 2000. 414 S., 39,80 DM, zu beziehen über den ABL-Verlag

## Tour de France mit Liebe und Verstand

Schönheit und Vielfalt der Welt, gezeigt an den Nutztieren Frankreichs

Der Untertitel „Tour der France mit Liebe und Verstand“ umschreibt für mich das Buch „Viechereien“ von Yann Arthus-Bertrand und Alain Raveneau. Denn diesem Anspruch wird der Bildband in allen Disziplinen gerecht. Es ist nicht das schnelle Durchhasten eines Landes auf High-tech-Bicycles unter teilweiser Verwendung von Leistungsförderern, sondern vielmehr eine beschauliche Bilderreise durch Frankreich, seine Regionen, typischen Tierrassen, typischen Menschen und deren kulinarischen Genüssen.

## Lust zum Reisen

Schon nach dem Durchblättern der ersten Seiten befällt einen die Lust, dieses Land zu bereisen und die dort fotografierten Züchter mit ihren Tieren persönlich

tieren Frankreichs.

Besonderen Reiz erhält dieses Buch dadurch, dass, typisch französisch, die regionalen Tierrassen auch immer mit regionalen Lebensmitteln in Verbindung gebracht werden. Dadurch wird das Tier quasi, zumindest in Frankreich, zum Kulturgut erhoben. Demzufolge sind die dazugehörigen Züchter Kulturschaffende im besten Sinne.

Dieses Buch ist ein passendes Geschenk für den Oldie unter den Züchtern, der daran auf sein Züchterleben zurückblicken kann, auf die vielen Rassen die er vielleicht aus seiner Jugend und den letzten Jahrzehnten kannte. Genauso für den Youngster, der seine ersten Erfahrungen in der Züchtung sammelt und mit diesem Buch erleben kann auf wie vielfältige Weise die Züchter vor ihm schon tätig waren. Aber



Die ausgewachsenen Tiere sprengen das Format der Bauernstimme (Foto aus dem Buch)

kennen zu lernen. Wie den korpulenten Fernand, den Blonde D'Aquitaine-Züchter aus Garonne, der sicherlich bei Cafe noir und Rotwein im Bistro die ein oder andere lustige Geschichte zum besten gibt. Oder den kleinen Henri, den man hinter seinem gut 500 kg schweren Large White Eber kaum noch sieht. Man kann es sich vorstellen, riechen, schmecken und fühlen, wie es wohl ist, wenn man mit dem Aubrac-Züchter Michel nach der Tagesarbeit am Kirchplatz eine Runde Boule spielt und dabei einen Patis trinkt.

## Kulturschaffende Züchter

Sie sind alle in diesem Buch vertreten. Esel, Schafe Ziegen, Rinder und Schweine aus allen Ecken Frankreichs, mit ihren Züchtern, die so kunterbunt und doch typisch französisch vor einem gefärbten Segeltuch in Pose gehen und dadurch eines ganz klar vermitteln: Die Schönheit und Vielfalt dieser Welt, gezeigt an den Nutz-

auch alle anderen, Tierliebhaber, Regionalfreaks, Kulinarische Abenteurer und Reiselustige können hier in stimmungsvollen Bildern ein Land aus einer ganz anderen Perspektive kennen lernen.

## Verneigung vor den Tieren

Offen gesagt, es ist ein Frankreichliebhaber, der dieses Buch weiterempfiehlt. Aber einer, der auch gerade wegen diesem Buch und seiner Verneigung vor den schönen Tieren und den Menschen, die diese Tiere seit Jahrtausenden betreut und gezüchtet haben, dieses Land in all seinen Facetten schätzt und liebt. Und einer, der hofft, vielleicht einmal mit seiner jetzt gerade mal 10 Monate alten Tochter diese Tour de France antreten zu können, um dieses Land mit all seiner Schönheit und Vielfalt zu erleben.

Dieter Berg

Yann Arthus-Bertrand und Alain Raveneau: Viechereien. 159 S., 98,- DM, zu beziehen über den ABL-Verlag



## SauErde: Geschichten vom Lande

Der Maler, Erzähler und Lyriker John Berger lebt seit Jahren in einem Bergdorf in der Haute Savoie. Dort spielen auch die Geschichten in seinem Buch „SauErde“, dem ersten Teil der Trilogie „Von ihrer Hände Arbeit“. In acht Erzählungen und Gedichten beschreibt er Momente im kargen Leben von Bergbauern und ihren Familien.

Beispielhaft schildert Berger das Leben von Menschen, das sich scheinbar seit Jahrhunderten kaum verändert hat. Heute ist es nur noch in Nischen zu finden. Die Menschen in den Erzählungen kämpfen täglich ums Überleben. Ihr Erleben wird durch das immer wiederkehrende Kommen und Vergehen geprägt, das das Leben von Mensch, Tier und Natur immer bestimmt hat.

So wie die alte Catherine, die ihr Leben als Dienstmädchen in der Hauptstadt aufgab, um auf dem elterlichen Hof zu arbeiten, als sie dort wegen Krankheit und Tod gebraucht wurde. Oder Marcel, der sich gegen die Moderne in Form eines Traktors wehrt und durch Steuerpolitik zum Kriminellen gemacht wird.

John Berger beschreibt Männer und Frauen, die ihr Leben mit Witz, Ausdauer und Würde leben, so dass die unspektakulären Tagesgeschichten für Leser/innen interessant sind, die sich von Lebensent-

würfen anstecken lassen wollen, die Mut oder Gelassenheit vermitteln können. Das eigene Tempo gehen, so zu leben wie man möchte, sich dicht an der täglichen wiederkehrenden Frage des Überlebens oder des Scheiterns zu bewegen, das beschreibt dieses Buch.



Als historisches Nachwort beschreibt der Autor zusammenfassende Gedanken zum Leben seiner dargestellten Personen. Damit bleibt der Leser nicht beim stillen Betrachten sondern ist aufgefordert sich und seine Sichtweise des Lebens, um einen Winkel von Andersleben zu erweitern. Berger gelingt es durch seine einfache, eindringliche Sprache, die von Sympathie und Verständnis zeugt, seine Personen lebendig werden zu lassen. Nüchtern und karg, einfach und hart, aber auch ästhetisch sind die Menschen und die Sprache, die sie dem Leser erschließen lässt.

Und das macht vielleicht die Faszination der Erzählungen Bergers aus. Der Autor meint dazu: „Ich kann mir vorstellen, dass zukünftige Leser einige dieser Geschichten nicht bloß als Rückblick auf Vergangenes lesen, sondern als Beispiele, wie man vielleicht leben könnte.“

*Christiane Hoffmann*

John Berger: Sauerde. Fischerverlag, 2000, 235 S., 16,90 DM, zu beziehen über den ABL-Verlag

### Bestellcoupon für Geschichten vom Lande

Ich bestelle:

- \_\_\_ Expl. Der kritische Agrarbericht 2000 für 38 DM \_\_\_\_\_ DM  
 \_\_\_ Expl. der folgenden Ausgaben des kritischen Agrarbericht '93 bis '99 zum Sonderpreis im Paket. \_\_\_\_\_ DM  
 (2 Ausgaben 60 DM, 3 Ausgaben 80 DM, 4 Ausgaben 100 DM, 5 Ausgaben 110 DM, 6 Ausgaben 120 DM, 7 Ausgaben 130 DM, 8 Ausgaben 140 DM)  
 \_\_\_ Expl. Leitfaden zur Regionalentwicklung, 32,80 DM \_\_\_\_\_ DM  
 \_\_\_ Expl. Landwirtschaft, Umwelt und die Mythen der Wissenschaft, 18 DM außerdem \_\_\_\_\_ DM

Zahlung  nach Erhalt der Rechnung  mit beiliegendem Scheck  
 Ich erteile eine Einzugsmächtigung zu Lasten meines Kontos

Konto-Nr. \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_ Bank \_\_\_\_\_

Name \_\_\_\_\_ Adresse \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Bestellung an: ABL Bauernblatt Verlag GmbH, Marienfelderstr. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück

## LESE-BUCH

## TIP

### Hof Thomsteeg

Erzählung von Gerhard Schepper  
 Die „Elbe-Jetzel-Zeitung“ schreibt:

„Packend und mitreißend erzählt Schepper das Schicksal der Bauernfamilie Thomsteeg in der Wesermarsch, die ihren Hof in nur drei Generationen von einer Fischerhütte am Wasser zum besten Betrieb des Dorfes hinterm Deich aufbaut.“

Da gibt es den Altbauern, der in zwei Kriegen die graue Leutnantsuniform getragen hat und sich weigert, mit den geschneigten Brauhemden der Umgebung gemeinsame Sache zu machen, der sich laut und deutlich gegen die Führerschaft der NSDAP in den landwirtschaftlichen Organisationen ausspricht und der als einziger im Dorf die enteigneten und neu verteilten Flächen eines jüdischen Gutsbesitzers nicht annimmt. Der Hof brennt ab, womöglich Brandstiftung...

Bei den bisher durchgeführten Lesungen mit dem Autor Gerhard Schepper haben die Buchkapitel über diese Zeit jedesmal Erinnerungen wachgerufen und Diskussion ausgelöst. Die Erlebnisse „von damals“ scheinen noch lange nicht verarbeitet und vergessen zu sein.

Doch die Erzählung geht weiter. Der Hof wird wieder aufgebaut und wächst – auf Anraten der Berater. Eine Zeitlang stehen 48 Kühe im Stall. Die Arbeit wächst der Familie über den Kopf. Bald stirbt die Bäuerin. Der Bauer ist alleine und schafft – wieder den Empfehlungen der Berater folgend – die Kühe ab. Dann kommt die Milchquotenregelung und es beginnt ein langer, zermürbender Kampf vor den Gerichten unseres Rechtsstaates. Am Ende verliert der Bauer alles und stirbt in einer Sozialwohnung in der Stadt.

„Hof Thomsteeg“ erzählt die Geschichte eines Bauern und schafft es dabei, die Mechanismen und die konkreten Auswirkungen der europäischen Agrarpolitik und einer stur auf Wachstum ausgerichteten Beratung nahezubringen – dem Insider wie dem Unbeleckten.  
 Gerhard Schepper: Hof Thomsteeg, 192 S., 28,00 DM, ISBN 3-930 413-17-5, 1999, ABL Bauernblatt Verlag

### John Deere-Geschichte

Die Entwicklung der John Deere Company wird in diesem Bändchen anhand aller Traktormodelle von 1892 bis 1999 dokumentiert, eingeschlossen die Modelle europäischer Partner wie Lanz, Renault, Zetor, Goldoni und Carraro: Traktoren und Raupenschlepper, dazu historische Fotos und Werbeplakate spiegeln anschaulich für Treckerfans ein Stück Zeitschicht wider.

Don Macmillan: Das große Buch der John Deere Traktoren, BLV-Verlag München, 2000, 256 Seiten voller Abbildungen, 68,- DM, zu beziehen über den ABL-Verlag

### Obstwiesen in Westfalen

Die westfälischen Landschaften Münsterland und Ostwestfalen-Lippe waren nicht gerade Vorläufer in der Geschichte des Obstbaus unserer Breiten. Aber natürlich gehörte einst auch hier zu jedem Hof eine Obstwiese, die den Speisezettel und das Einkommen aufbesserte. In den 60er/70er Jahren schlugen dann – wie andernorts – die Rodungsprämien zu, und der Obstanbau wanderte von der Landwirtschaft in die Niederstamm-Plantagen des Erwerbs-Obstbaus der Gunstlagen. Das machte nicht nur dem Steinkauz zu schaffen, sondern auch den Lokalsorten „Roten Münsterländer Borsdorfer“, „Schöner aus Wiedenbrück“ oder der „Winterkötterbirne“, die früher den münsterländer Eintopf verfeinerte. Der NABU hat in diesem schönen Buch all das ausführlich beschrieben, vor allem aber stellt er rund 90 regionaltypische Obstsorten in Text und Bild vor und macht damit richtig Lust darauf, alte Obstwiesen zu erhalten und neue zu schaffen. u.

NABU Stadtverband Münster, NABU Kreisverb. Lippe (Hrsg.): Landschaft schmeckt. Streuobstwiesen im Münsterland und in Ostwestfalen-Lippe. Münster 2000, 167 S., 35,00 DM, zu beziehen über den ABL-Verlag



**Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?**

Private Kleinanzeigen DM 15,-; Gewerbliche Kleinanzeigen DM 25,-; Chiffregebühr DM 5,-. Alle Preise inkl. MWST. Anzeigenannahme bis zum 10. des Vormonats. Anzeigen bis DM 25,- nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von DM 5,- für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste.

**(Klein) ANZEIGEN**

**Hof und Arbeit**

- Vielseitiger Biolandbetrieb (23 ha) mit Direktvermarktung sucht **erfahrenen Mitarbeiter** für den Gemüseanbau. Hoflage 30 km südlich von Bremen. Elke Steding, Heiner Hibbing, Bassum-Bramstedt, ☎ 04241-5199
- Kinderreiche Familie sucht **Bauernhof** mit Land in landschaftlich reizvoller Alleinlage, bis 1 Mio. DM. Sofortübernahme bei Barzahlung möglich. Chiffre: 12/00-1

**Tiermarkt**

- Verkäufe laufend beste **Arbeitspferde** in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551/63609

**Maschinen**

- Maishäcker (Hackautomat) und neuwertige Striegelzinken abzugeben. ☎ 05643-691

**Unterschlupf und unvergiftete Nahrung zu finden, wird immer schwieriger für den Steinkauz**



Dieses Schicksal teilt er mit anderen Wildtieren. Euronatur-Projekte helfen. Helfen Sie mit?

Unterstützen Sie unsere Arbeit als Förderer! Infos bei der Umweltstiftung Euronatur, Konstanzer Str. 22, 78315 Radolfzell, www.euronatur.org

**ERNTEN SIE NUR EINMAL IM JAHR ? proVENTO**

ERNTEN SIE DAS GANZE JAHR !!!

WIR HELFEN IHNEN DABEI OHNE FINANZIELLES RISIKO OHNE MEHRARBEIT. MIT GARANTIERTEM ERFOLG

WIR BIETEN IHNEN FÜR GEEIGNETE FLÄCHEN ZUR ERRICHTUNG VON WINDENERGIEANLAGEN.

- LANGFRISTIGE PACTVERHÄLTNISSE (CA. 25 JAHRE), WOBEI DAS LAND WIE BISHER FAST OHNE EINSCHRÄNKUNG GENUTZT WERDEN KANN, ODER
- KAUF DER FLÄCHE MIT PACTMÖGLICHKEIT FÜR SIE.

WIR INFORMIEREN SIE GERNE.

IHRE PROVENTO-GRUPPE

KOBLENZER STR. 13  
56759 KAISERSEICH  
TEL. 02653 / 590 850  
FAX. 02653 / 590 850

**Agrar- und entwicklungspolitische Studienreise zur WTO**

17. - 20. März 2001, Fahrt nach Genf

Es ist zu erwarten, dass die gegenwärtigen Agrarverhandlungen über den neuen Agrarvertrag der WTO (Welthandelsorganisation) nach dem Amtsantritt des neuen US-Präsidenten Anfang 2001 in ein ernsthaftes Stadium eintreten.

Um in einem möglichst frühzeitigen Stadium Einblick und Einfluss auf diese Verhandlungen zu nehmen und Informationen aus erster Hand zu bekommen, plant das Evangelische Bauernwerk in Württemberg gemeinsam mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst diese agrar- und entwicklungspolitische Studienfahrt nach Genf.

**Information/Anmeldung:** Evangelisches Bauernwerk in Württemberg, Dr. Rudi Buntzel / Frau Steinleitner, ☎ 07942-10776, Fax: -10777, abp@ebw.imosnet.de

**Veranstaltungskalender**

**Biogas**

07.-07. Dezember 2000, Schwäbisch Hall  
Zur „Mobilisierung der Energiereserve aus der Landwirtschaft“ beantwortet diese Veranstaltung ganz praktische Fragen. Fachgruppe Biogas, Heimsr. 1, 74592 Kirchberg/Agst, ☎ 07954-926203. Fax: 926204 Seminarbeitrag: DM 160,- für zwei Tage, DM 100,- für einen Tag

☎ 09303-990469, Fax: -990469 Seminarbeitrag: DM 30,- für Bioland-Mitglieder, 60,- für Nicht-Mitglieder

**„Reden-Überzeugen-Handeln“**

07. 12. und 14. 19. Januar 2001, Fernstudienhochschule Göttinger  
Zwei Seminare für Auszubildende aus der Landwirtschaft zur Entwicklung von sozialer Kompetenz und effektiver Interessenvertretung  
Bildungshaus Zeppelin, Zeppelinstr. 7, 38640 Goslar, ☎ 05321-341119, Fax: 341150

**Altes Korn neu entdeckt: Einkorn und Emmer**

15. Januar 2001, Universität Hohenheim  
Öffentlicher Vortrag des Arbeitskreises Ökologischer Landbau mit Demeter Landwirt Schöll als Referent  
Hörsaal 10 der Uni Hohenheim, Martin Kurz, ☎ 07950-8428, Fax: -8429, akon@uni-hohenheim.de

**Tag des Ökologischen Landbaus**

26. Jan. 2001, Grüne Woche Berlin  
Am Vormittag behandelt das „Agrarpolitische Gespräch“ das Thema „Naturschutz und „Ökologischer Landbau“ aus Anlass der Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes. Die Position der AGÖL soll mit Vertretern und Vertretern der Naturschutzverbände, des Bundeslandwirtschaftsministeriums, des Bundesamtes für Naturschutz, des Ministeriums NRW und des Deutschen Bauernverbands diskutiert werden. Den Nachmittag bestreift die AGÖL gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Lebensmittel ohne Gentechnik (ALDG) mit dem Thema „Ökologischer Landbau braucht keine Gentechnik“. Anschließend wird der erste Förderpreis Ökologischer Landbau des BML verliehen.  
AGÖL e.V., Brandstühne 1, 64295 Darmstadt, ☎ 06155-2081, AGÖL@t-online.de

**Tiergesundheit im ökologischen Landbau**

27. 28. Januar 2001, Altkirchen  
„Achten statt (Not-)Schlachten“ ist das Motto der praxisorientierten Fachtagung zur vorbeugenden Tiergesundheit mit Anleitung zu Selbsthilfe und Behandlung in der Evangelischen Landjugendakademie Altkirchen/Westerwald  
BAG eV, Ute Rönnebeck, Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altkirchen, ☎ 02681-951646, Fax: 70206

**„Mal raus – Freiräume für Bauern und Bäuerinnen“**

02. - 04. Februar 2001, Landwirtschaftliche Kuppelberg  
Aus Sachzwängen herausretten und mit kleinen Schritten zu mehr Freiräumen im Alltag gelangen; das bietet dieses Seminar, das sich speziell an Paare richtet.  
Evangelische Landwirtschaftliche Kuppelberg, Kuppelberg 7, 24306 Pöln, ☎ 04522-741511, Fax: 741518, mail@ELK.Kuppelberg.de Seminarbeitrag: DM 45,- zuzüglich Personalkosten

**Agrarpolitik in NRW**

06. Feb. 2001, Alfred Nau-Akademie  
Vom Strukturwandel in Europa bis zum Erhalt von Arbeitsplätzen in der bäuerlichen Landwirtschaft spannt sich der Themenbereich dieser Tagung der Friedrich-

**Hoffleben – soziale Gestaltung und Zukunft**

3. bis 8. Dez. 2000, Witzenhäuser  
Konferenz im Rahmen des Studienganges Ökologische Landwirtschaft, Witzenhäuser, um Wege zu schaffen, soziale und rechtliche Probleme sowie Arbeitsüberlastung in Familienbetrieben und Betriebsgemeinschaften aufzuzeigen und zu lösen.  
Tagungsgebühren: Bei Anmeldung bis 13.11.2000 35 DM, später 45 DM, Tageskarte 10 DM, Konferenzbüro, Friederike Pape, Unter den Wiesenberg 6, 37213 Witzenhäuser, ☎ 05542-999353, Fax: 981575, konf2000@wuz.uni-kassel.de

**Nachhaltige Eiweißversorgung in der Tierernährung**

11. 13. Dez. 2000, Evangelische Akademie Loccum  
Ziel der Tagung ist es, die Möglichkeiten der Eiweißversorgung unter verschiedenen Blickwinkeln zu diskutieren (aus entwicklungspolitischer, industrieller, landwirtschaftlicher, umweltpolitischer und Verbrauchersicht).  
31545 Leibung Loccum, ☎ 05766-810, Fax: 81900, Karin.Buhr@evka.de, www.loccum.de

**„Wie trotz allem als Bauer überleben?“**

27. 30. Dezember 2000, Kirchberg a.d. Jagd Weickelwies  
Verschiedene Anregungen von staatlichen Hilfen bis zum zukunftsabhängigen Bauernhof dank Biogasgewinnung vermittelt die Bauerntagung der Bauernschule Hohenlohe.  
Ellriede Steinat, Oberer Dresshof 20, 71554 Wessach im Tal, ☎ 07191-51355 Seminarbeitrag: DM 180,- inkl. Unterkunft, Verpflegung

**Naturschutztage am Bodensee**

04. 07. Januar 2001, Mithwerk Radolfzell  
Diese gemeinsame Veranstaltung von NABU und BUND findet bereits zum 25. Mal statt mit mehr als 23 Exkursionen, Seminaren, Vorträgen sowie einer Podiumsdiskussion zur Landtagswahl 2001. Auf der Themenliste findet sich die Arbeit mit Pferden in der Landwirtschaft ebenso wie FFH oder erneuerbare Energien.  
NABU Geschäftsstelle Bodensee, Mühlenstraße 4, 88662 Überlingen, ☎ 07551-67315, Fax: -68432, nabu-bodensee@t-online.de Tagungsgebühr: DM 60,- (30,-) ohne Unterkunft und Verpflegung, Tageskarte: DM 18,- (9,-)

**„Betriebswirtschaft und Kalkulation in der Direktvermarktung“**

09. Januar 2001, Bioland (Interbanken)  
Praxisbezogenes Tagesseminar, bei dem neben Fragen zu Aufwand, Zeit und Kundenbindung auch Übungen an Hand eigener Zahlen der Teilnehmer durchgeführt werden.  
Katholische Landwirtschaftliche, 97359 Münsterchwarzbach, Stefan Retzner,

Ebert-Stiftung, Postfach 1359, 51691 Bergneustadt, ☎ 02261-4641, Fax: -464040, Bergneustadt@fes.de, www.fes.de/bergneustadt

**Unternehmensentwicklung der Betriebe im Ökolandbau**

07. Feb. 2001, Bioland-Direktor Oberschwaben  
Referenten aus Süddeutschland und Österreich zeigen Strategien für die Zukunft auf, die anschließend in Arbeitsgruppen vertieft werden.  
Bauernschule Bad Waldsee, Frauenberger Str. 15, 88339 Bad Waldsee, ☎ 07524-40030, Fax: 400333

**BIO FACH 2001**

15. 18. Februar, Nürnberg  
Weltfachmesse für Naturkost und Naturwaren unter der Schirmherrschaft von IFOAM  
NürnbergMesse GmbH, ☎ 0911-86060, Fax: 8606228, besuch@nmbm-nuernbergmesse.de, www.biofach.de

**„Erneuerbare Energien“, CongressCentrum Böblingen**

16. 18. Februar 2001  
Mit elf Fachtagungen werden unterschiedlichste Aspekte erneuerbarer Energien abgedeckt, ergänzt durch eine Messe mit 200 Ausstellern aus Österreich, der Schweiz, Frankreich und Deutschland.  
Kommunikations- und Informationsservice GmbH, ☎ 07121-937520, Fax: 371835, redaktion@energie-serv.de, www.energie-serv.de  
16. Februar 2001 Strom- und Wärmegewinnung aus Istern Biomasse  
Akademie Ländlicher Raum, Martin Borngraber, ☎ 07121-917135, Fax: 917140 Kostenbeitrag: DM 50,-  
16. Februar 2001 Klein Wasserkraft als Energiequelle – Grenzen, Mindestwasserführung, Klein  
Dipl.-Ing. Herbert Meyer, Badlektur WASSERWIRTSCHAFT, ☎ 0711-2167178, Fax: 3880444, Herbert.Meyer@stuttgart.de Kostenbeitrag: DM 120,-  
16. Februar 2001 Biogas – Einkommensalternativen für Landwirte?  
Fachverband Biogas e.V., Andrea Patten, ☎ 08161-984666, Fax: 984670 Kostenbeitrag: DM 60,-

**Bäuerinnenwoche**

22. Feb. 01. März 2001, Kirchberg a.d. Jagd Weickelwies  
Vielseitiges Programm von Ernährung bis Globalisierung in der Bauernschule Hohenlohe  
Ellriede Steinat, Oberer Dresshof 20, 71554 Wessach im Tal, ☎ 07191-51355 Seminarbeitrag: DM 420,- inkl. Unterkunft, Verpflegung

**Fortbildung Regionalberatung/Regionalmanagement**

Feb. 2001 bis März 2002, Akademie der Katholischen Landjugend  
Bereits zum achten Mal bietet die Akademie der Katholischen Landjugend diese mehrteilige berufliche Qualifizierung für Beratungskräfte in der Regionalentwicklung an, die mit dem Zertifikat Regionalberater/Regionalmanager abgeschlossen wird.  
Drachenfelsstr. 23, 53604 Bad Honnef, ☎ 02224-946540, Fax: -946544, akademie@kjb.org, http://akademie.kjb.org Kursgebühren: DM 3.480,- inkl. Unterkunft, Verpflegung



## Sorgentelefone

**S**orgen gibt es auf jedem Hof. Ob Probleme in der Familie oder im Betrieb, ob mit dem oder der Ehepartner/in oder mit dem/der Mitarbeiter/in, immer wieder kann es schwierig werden, eine Lösung zu finden. Da ist es wichtig, mit den Sorgen, die einen besonders bedrücken, nicht alleine da zu stehen. Um für diese Situationen für Bauern und Bäuerinnen eine Anlaufstelle anzubieten, haben verschiedene kirchliche Träger die so genannten Sorgentelefone eingerichtet. Im Folgenden finden Sie die Nummer für Ihre Region:

- Landw. Familienberatung der Kirchen in Baden**  
Nordbaden: 06261-64092  
Südbaden: 07602-9101-80  
Bodensee-Hohenzollern: 07575-4898
- Landw. Familienberatung Erzdiözese Bamberg**  
Ebermannstadt: 09194-796767  
Bauernnotruf der Evang. Kirche Mittelfranken, Schwaben: 07950-2037

- Ober- u. Unterfranken: 09552-1815  
**Landw. Familienberatung Ev. Kirche Kurhessen-Waldeck**  
Schwalmstadt: 06691-23008
- Sorgentelefon Köln**  
mittwochs 9.00 - 12.00 Uhr und 19.00 - 22.00 Uhr: 0228-477409
- Montagmorgentelefon Oesede**  
Montagmorgen: 05401-866820
- Sorgentelefon Nordelbien**  
Mittwochmorgen: 0431-554771
- Sorgentelefon Kirchlicher Dienst auf dem Lande in Sachsen:**  
(Mo., Mi. u. Fr.: 10.00 - 12.00 und 15.00 - 21.00 Uhr, Di. u. Do.: 15.00 - 17.00 Uhr, ☎ 0130-867252
- Montagmorgentelefon Barendorf:**  
☎ 05852-3331
- Montagmorgentelefon Ev. Heimvolkshochschule Rastede:**  
☎ 04402-84488
- Montagmorgentelefon Mariaspring:**  
☎ 05594-89140
- Liste wird fortgesetzt

## AbL

## KONTAKTE

### Schleswig-Holstein

**Landesverband:** Ellen Holste, Reif 5, 24848 Alt Bennebek, ☎ 04624/800312  
**Bernd Voss,** Diekdorf Nr. 124, 25554 Wilster, ☎ 04823/8505, Fax: /75330  
**Hinrich Lorenzen,** Winderath 14, 24966 Sorup, ☎ 04635/2141, Fax: /2114  
**Plön:** Matthias Stühwaldt, ☎ 04326/679  
**Flensburg:** Heiner Iversen, ☎ 04631/7424, Fax 04631/3852

### Niedersachsen

**Landesverband:** 29587 Luttmissen Nr. 2, ☎ + Fax 05822/2368  
**Heide-Weser:** Karlheinz Rengsdorf, ☎ 04233/669, Ulrike Heiberg-Manke, 04231/63048  
**Elbe-Weser:** Hinrich Burfeind, ☎ 04762/1593, Ada Fischer ☎ 04723/3201, Fax: 04723/2118  
**Wendland-Ostheide:** Horst Seide, ☎ 05865/1247  
**Niedersachsen-Mitte:** Hartmut Hollemann, ☎ 05121/510694  
**Südniedersachsen:** Andreas Backfisch, ☎ 05508-999889, Fax: 05508-999245

### Nordrhein-Westfalen

**Landesverband NRW:** Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, ☎ 05242/48476, Fax 05242/47838  
**Herford:** Friedel Gieseler, ☎ 05221/82575  
**Minden-Lübbecke:** August Seelo, ☎ 05702/9152  
**Hellweg:** Ulrike Ostendorf, ☎ 02307/62281, Wilhelm Ecker, ☎ 02378/2991  
**Sauerland:** Dorothee Biermann, ☎ 02973/2557  
**Höxter-Warburger Land:** Hubertus Hartmann, ☎ 05273/35447  
**Tecklenburger Land:** Martin Steinmann, ☎ 05404/5264  
**Gütersloh:** Erika Kattenfroth, ☎ 05241/57059  
**Düren:** Monika Lövenich, ☎ 02425/901458

### Hessen

**Mittelhessen:** Ernst-Günter Lang, ☎ 06441/75502, Fax: 06441/975995  
**Nordhessen:** Bernhard Wicke, ☎ 05665/1403, Onno Poppinga, ☎ 05673/3540

### Rheinland-Pfalz

**Landesverband:** Auf'm Kreuzchen 2, 56290 Wohnroth ☎ 06762/951170, Fax: 06762/951191  
**Regionalverband Eifel:** Herbert Hoffmann, Lindenstr. 5a, 54597 Elwerath, ☎ 06551/2636, Fax: - 985783  
**Regionalverband Hunsrück-Nahe:** Karin Auler-Weber, Auf dem Rech 4, 55481 Oberkostenz, ☎ 06783/601, Fax: 06783/558  
**Koblenz-Mayen:** Engelbert Jung, ☎ 02607/552

### Baden-Württemberg

**Landesverband:** Laubachtal 1, 88484 Gutenzell, ☎ 07352/8928, Fax: 07352/941422  
**Nordschwarzwald:** Georg Bohnet, ☎ 07443/3990, Martin Reiter, ☎ 07524/2272, Hedwig Noll, ☎ 07463/729  
**Nord-Württemberg:** Brigitte Steinmann, ☎ 07062/61620, Ulrike + Wolfgang Reimer, ☎ 07971/8584  
**Göppingen:** Gerhard Ubele, ☎ 07166/422  
**Oberschwaben:** Albrecht Stiefel, ☎ 0751/91171, Josef Bopp, ☎ 07352/8928  
**Schwarzwald-Baar:** Klaus Eble, ☎ 07808/1311, Fax: 07808/910453  
**Ortenaukreis:** Tilo Braun, ☎ 07805/5465  
**Bodensee:** Anneliese Schmech, ☎ 07553/7529, Fax: 07553/828278  
**Allgäu:** Barbel Endraß, ☎ 07528/7840, Fax: 07528/927590

### Bayern

**Regionalverband Schwaben:** Josef Böck, Leipheimer Str. 8, 89347 Bubesheim, ☎ 08221/6326, Hermann Hol, ☎ 07302/6512  
**Bayerisches Oberland:** Hans Pischelrieder ☎ 08178/5478, Franz-Josef Grenzobach, ☎ 08809/603  
**Landshut-Vilstal:** Josef Schmidt, ☎ 08742/8039  
**Bogen (Bayerischer Wald):** Hermann Ertl, ☎ 09963/1590, Martin Wiethaler, ☎ 09967/9697  
**Franken:** Gabriel Deinhardt, ☎ 09194/6480, Jasmin Berger ☎ 09565/6838

### Mecklenburg-Vorpommern

**Kontakt:** Jorg Gerke, Ausbau 5, 18258 Rukieten, ☎ 038453/20400

**Geschäftsführer:** Georg Janßen, Schillerstr. 11, 21335 Lüneburg, ☎ 04131/407757, Fax 04131/407758

**Arbeitskreis Frauen:** Ulrike Hasemeier-Reimer, Flurstr. 6, 74405 Gaildorf-Reip- persberg, ☎ 07971/8584, Fax 07971/5718

**AgrarBündnis e.V.:** Friedrich von Homeyer, Zur nassen Ecke 2, 49565 Bramsche-Epe

**Neuland e.V.:** Baumschulallee 15, 53115 Bonn 1, ☎ 0228/604960

**Europäische Bauernkoordination EBK-CPE:** Rue de la Sablonnière 18, B-1000 Brüssel, ☎ 00322/2173112, Fax 2184509, E-mail: cpe@cpefarmers.org

**Verein zur Förderung des Anbaus und der Verwertung von Hanf, Marienfeld- erst:** 14, 33378 Rheda Wiedenbrück, ☎ 05242/48476, Fax: 05242/47838

**Projektbüro Hanf,** Haus Düsse, Däike Lohmeyer 59505 Bad Sassendorf/Os- tinghausen, ☎ 02945/989195, Fax: 02945/989133

**Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren,** Adi Lambke 05864/233, Anneliese Schmech 07553/7529, Johann Schamann 09861/3945

## Ich werde Mitglied in der **AbL**

### Zutreffendes bitte ankreuzen:

- |   |   |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Ich möchte Mitglied werden aber werden   | <input type="checkbox"/> Ich bin bereit, ab sofort Mitglied unserer Fachgruppe zu sein  |
| <input type="checkbox"/> Ich würde ein reguläres Mitglied werden wollen (DM 150,-)                          | <input type="checkbox"/> Ich bin Einzelbauer, Student, Bäuerin, Landwirt und möchte einen Mitgliedsbeitrag von (DM 50,-) zahlen (Nicht-Bauern-Sager sind) |
| <input type="checkbox"/> Wir möchten den Mitgliedsbeitrag für Ehepartner und MitbewohnerInnen von (DM 25,-) | <input type="checkbox"/> Ich beziehe eine nicht landwirtschaftliche Unterzuteile eines Mitgliedsbeitrag von (DM 100,-)                                    |

### Mitgliedsadresse:

Name:  Vorname:

Str.  PLZ, Ort:

### Zahlungswise des Mitgliedsbeitrags:

- |  |   |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Nach Erhalt der Rechnung                    | <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein   |
| <input type="checkbox"/> Ich würde gerne eine Einmalzahlung leisten  | <input type="checkbox"/> Ich bestimme auch die Unabhängige Bauernstimme (Bitte Coupon auf Seite 24 ausfüllen) |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Arbeitgeber (Ermäßigung von DM 3,-) |   |

Hiermit erkläre ich mich, dass ich bereit bin, den Mitgliedsbeitrag bis fälligkeits zu zahlen und meine Kontaktadresse zu hinterlassen.

Konto-Nr.  BLZ  Bank

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch zum nächsten Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost bei allen Adressänderungen die neue Adresse an die AbL bzw. die Verwaltung sendet. Weiterhin ist die Bestellung von Anzeigen über die Website der AbL möglich. Die Angabe von Gründen für die Kündigung der AbL werden nicht an den Empfänger weitergegeben.

Unterschrift  Datum  Beruf

Bitte senden Sie die Bestellung in einem Kuvert an:

**AbL e.V. Bauernstimme Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück**

### IMPRESSUM

**Unabhängige Bauernstimme • Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Marienfelder Straße 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48476, Fax: 05242/47838, E-mail: bauernstimme@abl.com, Homepage: http://www.bauernstimme.de • **Bankverbindung:** Kreissparkasse Wiedenbrück, BLZ 47853520 Kto 2017838 • **Redaktion:** Wiebe Erdmanski-Sasse, Ulrich Jasper, Mute Schimpf, Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48185, Fax: 05242/47838 (Redaktions- und Anzeigenschluß, jeweils am 15. des Vormonats) • **Abonnementpreis:** DM 70,- jährlich • **Erscheinungsweise:** monatlich (11 x jährlich) • **Bestellungen, Adressänderungen, Veranstaltungshinweise und Anzeigenaufträge** bitte direkt an den Verlag • **Verlag:** ABL Bauernblatt Verlags-GmbH, Marienfelder Straße 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48185 Fax: 05242/47838 • **Bankverbindung:** Kreissparkasse Wiedenbrück, BLZ 47853520 Kto 201516 Satz Stadt/Blatt Verlags GmbH, Bielefeld • **Druck:** lensing druck, Münster – ISSN-Nr 0934-4632 Postvertriebsstück 1 K 12858 E



# Euro-Schiss

Mein Kind scheisst grün und das kontinuierlich, mit Billigung der Kinderärztin und – nur Landwirte mag das nicht mehr erschüttern – aufgrund Brüsseler Vorgaben. Aber schließlich soll dort im Herzen Europas ja sogar der Krümmungsgrad von Gurken festgeschrieben werden, wie böse Zungen behaupten. Dabei fing alles so gut an. Nach ausgiebiger Lektüre über sanfte Geburt, was nicht wörtlich genommen werden sollte, wurde es dann zumindest eine natürliche Geburt und natürlich sollte es auch weitergehen. Über das Stillen hatte ich nichts gelesen im festen Vertrauen auf die gültige Parole „jede Frau kann stillen“. Und dass meine Mutter bei mir nach zwei Wochen zur Flasche gegriffen hatte, schob ich auf die damalige negative Einstellung zu natürlichen Lebensvorgängen. Wer hätte sein Kind auch an die Brust legen mögen, als allerorten von dem Gift in der Muttermilch zu lesen war. Vorbei der Spuk! – heute beginnt der obligatorische Beipackzettel zum Milchpulver mit dem Hinweis: „Stillen ist das Beste für Mutter und Kind“. Nun, dieses Beste wollte ich meinem Kind nicht vorenthalten. Aber wie immer kam es anders als geplant und das Kind, fast zwei Wochen später als erwartet, entwickelte sofort einen Riesenappetit, zu schnell für Mamas Milchproduktion. Dazu noch dieses Gebrüll, das ja laut Lehrbuch die Milch erst so richtig zum Fließen bringen soll. Mir stockte nur das Blut in den Adern. Ohne Hilfe der Schwestern ließ sich das schreiende, zornrote Etwas überhaupt nicht an die Brust legen. So war ich nach vier Tagen Stillstress froh, Kind durch Milchpumpe zu ersetzen. Und während diese in dreißigminütiger Schwerarbeit meiner Brust drei Tropfen Milch entrang, schlang mein Kind eine ganze Flasche Fertignahrung hinunter und gab endlich Ruhe. Damit war gemäß der reinen Lehre der Stillverfechterinnen die

natürliche Harmonie von Geben und Nehmen unwiderbringlich zerstört und das Kind allen Übeln unserer modernen Fast food-Gesellschaft preisgegeben. Jener weltweit tätige Lebensmittelkonzern, der die Menschheit am liebsten „von der Wiege bis ins Kästle“ begleiten möchte, wacht jetzt auch über die Gesundheit meines Kindes und verdient gut dabei, weil ungetrunkene Reste nicht aufgewärmt werden



sollen. Doch das ist nicht der einzige Grund, der fürs Stillen spricht, wenn ich nachts um zwei schlaftrunken in der Küche stehe und mich zu erinnern versuche, wieviele Löffel Pulver ich bereits ins Fläschchen gefüllt habe. Dass dann auch noch der letzte saubere Sauger runterfällt und erst in der Staubschicht hinter der Spüle zum Stehen kommt, bestätigt lediglich Murphys Gesetz, wonach eben alles schief gehen muss, was schiefgehen kann. Nicht von ungefähr soll sich die Säuglingssterblichkeit in Afrika seit der Einführung von Babynahrung eher verstärkt denn ge-

mindert haben – Pressekampagne: „Nestle tötet Babys“. Unbegreiflich jedenfalls, dass das Stillen in der Generation unserer Mütter wegen angeblicher Unhygiene in Verruf kam. Dass Fertignahrung bei weitem nicht an Muttermilch heranreicht, bestätigt auch ein Blick in die Windel. Stillkinder bekommen augenscheinlich nur das, was ihr Körper wirklich braucht, Flaschenkinder dagegen belasten ihre Verdauung mit Massen von Dingen, die wohl mehr für Kälber konzipiert waren. Dass diese Massen bei meinem Kind aber dazu noch von einer intensiv grünen Farbe sind, schien mir besorgniserregend. Doch die Kinderärztin gab Entwarnung. Eine EU-Vorschrift, die die Zusammensetzung der Babynahrung neu festlegt, ist Schuld daran, dass Mütter mit grünscheißenden Babys scharenweise die Praxen bestürmt und Ratlosigkeit unter der Ärzteschaft verbreitet haben, bis der Zusammenhang mit Brüssel sich herumgesprochen hat. Soll ich jetzt beruhigt sein, dass mein Kind scheisst, wie zwischen Lissabon und Berlin, Stockholm und Rom üblich – europäisch halt?! Kleine goldgelbe Klümpchen in dieser breiig grünen Masse – etwa so wie Schafkäse in Spinat – geben laut Kinderärztin Zeugnis jener Schlückchen Muttermilch, deren Produktion ich nach wie vor am Laufen halte in der festen Überzeugung, dass Selbsterzeugtes immer noch das Beste ist, auch wenn es sich nur um homöopathische kleine Dosen handelt.

Vom Einheitsbrei kann man sich übrigens auch beim Lesen abheben. Die Bauernstimme wirft monatlich einen Blick hinter die Kulisse europäischer Agrarpolitik und bringt in leicht verdaulichen Häppchen, was Bauern und Bäuerinnen wirklich bewegt – und das ganz bequem im Abo. Einfach ausfüllen und abschicken.

## UNABHÄNGIGE Bauernstimme: für Milchtrinker

12/2000

- Zutreffendes bitte ankreuzen
- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (DM 70,- im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf DM 50,- gesenkt werden.
  - Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Forderpreis von 120,- DM im Jahr
  - Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von DM 35,- bzw. DM 70,- für  6 oder  12 Monate verschenken
  - Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 10 DM für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken)

Zustelladresse  Bei Geschenkabo Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname

Name, Vorname

Straße

Straße

PLZ, Ort

PLZ, Ort

### Zahlungsweise des Zeitungsabos

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.

BLZ

Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abrechnungszeitraums gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnentin / des Abonnenten  
(bei Geschenkabo Unterschrift des Auftraggebers)

Datum

Beruf

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Marienfelder Straße 14 oder FAX 05242-47838